



Biwöchiger Abonnementpreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb inkl. Porto 2 Thlr. 11 $\frac{1}{4}$  Sgr. Sonderabgabe für den Raum einer fünfhettigen Zeit in Preußisch 1 $\frac{1}{4}$  Sgr.

Nr. 463. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Sonnabend, den 4. October 1862.

## Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 3. October. Nachm. 2 Uhr. (Angetommen 4 Uhr 15 Min.) Staats-Schuldschein 91% Brämen-Anleihe 128. Neuzeitliche Anleihe 108%. Schlesischer Bank-Schein 98. Oberhessische Litt. A. 173. Oberschles. Litt. B. 153%. Zeilburger 138%. Wilhelmsbahn 60. Neisse-Brieger 81%. Tarnowitzer 50%. Wien 2 Monat 80%. Österr. Credit-Aktien 90%. Österreich. National-Anleihe 67%. Österreich. Lotterie-Anleihe 72%. Österreich. Staats-Eisenbahn-Aktien 136%. Österreich. Banknoten 81%. Darmstädter 92%. Commandit-Antheile 98%. Köln-Minden 184%. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 64. Pöhlener Provinzial-Bank 98%. Mainz-Ludwigshafen 127%. Lombarden 152%. Neue Russen 92%. Hamburg 2 Monat 150%. London 3 Monat 6, 21%. Paris 2 Monat 80%. — Österreichische annehmbar.

Wien, 3. Octbr. Mittags 12 Uhr 30 Min. Credit-Aktien 221, —. National-Anleihe 82, 80. London 124, 60.

Berlin, 3 October. Roggen: höher. Oct. 51%, Octbr.-Nov. 49%, Novbr.-Dezbr. 48, Frühjahr 46%. Spiritus: flau. Octbr. 16%, Nov.-Dez. 15%, Frühjahr 16%. — Rübbel: gefragt. Oct. 14%, Frühjahr 14%.

## Die politische Freiheit.

Wenn es auf Auslegung gewisser Verfassungsparagraphen ankommt, welche den Zwecken der feudalen Partei widersprechen, so hat uns das Organ dieser Partei bereits so sehr an einen ziemlichen Grad politischer Schamlosigkeit gewöhnt, daß wir eigentlich glaubten, in dieser Beziehung vor jeder Neberrasching geschützt zu sein. Aber, um ein triviales Sprichwort zu gebrauchen, man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Mit der Gunst der Umstände ist auch diese lästige Eigenschaft der „Kreuzzeitung“ gewachsen, und wie nach Talleyrand die Sprache nur dazu da ist, um die Gedanken zu verbergen oder nicht zu sprechen, was man denkt, so sind nach der „Kreuzzeitung“ die Verfassungsparagraphen nur dazu da, um nicht gehalten zu werden. Werden doch manche Maßnahmen umgangen — warum also nicht auch die Verfassung?

Befannlich handelt es sich in dem jetzigen Conflict zwischen dem Ministerium und dem Abgeordnetenhaus um den Art. 99 der Verfassung. Derselbe lautet wörtlich: „Alle Einnahmen und Ausgaben des Staates müssen für jedes Jahr im voraus veranschlagt und auf den Staatshaushaltsetat gebracht werden. — Letzterer wird jährlich durch ein Gesetz festgestellt.“ Wir sollten meinen, diese Bestimmung sei ungemein klar und deutlich: das Ministerium hat dann alljährlich zweierlei zu tun: 1) alle Einnahmen und Ausgaben des Staates im Voraus zu veranschlagen, und 2) diese veranschlagten Einnahmen und Ausgaben nach einzelnen Rubriken und Titeln in eine gewisse Ordnung zusammenzustellen. Diese Zusammenstellung wird als Entwurf zum Staatshaushaltsetat dem Abgeordnetenhaus vorgelegt, welches das Recht hat, einzelne Posten zu streichen, hinzuzufügen, zu ändern; wirklicher Staatshaushaltsetat wird dieser Entwurf erst durch das Gesetz, das jährlich festgestellt wird.“

Denn wenn die Veranschlagung und Zusammenstellung aller Einnahmen und Ausgaben nicht ein bloßer Entwurf, sondern bereits der wirklich rechtsgültige Staatshaushaltsetat wäre, so würde die zweite Alinea des Art. 99: „Letzterer (der Staat) wird jährlich durch ein Gesetz festgestellt“, ein ganz unnötiger, jedes Sinnes entbehrender Zusatz sein. So lange in Preußen eine Verfassung besteht, ist auch dieser Art. 99 nie anders ausgelegt worden.

Die „Kreuzzeitung“ aber macht mit diesem Art. 99, so zu sagen, kurzen Prozeß; sie schreibt heute: „Für den Fall des Nichtzustandekommens des Budgets bleibt der Regierung, um sich möglichst an die Bestimmungen des Art. 99 anzuschließen, nichts Anderes übrig, als sich lediglich an den von ihr vorgelegten Staatshaushalt und die dort veranschlagten Einnahmen und Ausgaben zu halten. Die spätere Genehmigung der Kammern ist dann eine Eventualität.“

für die in der Verfassungs-Urkunde aus selbstverständlichen Gründen eine Frist nicht vorgeschrieben ist.“

Heißt das etwas Anderes als: um den Art. 99 zur Ausführung zu bringen, bleibt der Regierung nichts Anderes übrig, als ihn nicht auszuführen, oder: weil der Art. 99 wörtlich verlangt, daß „der Staatshaushaltsetat jährlich durch ein Gesetz festgestellt werden soll“, so bleibt der Regierung nichts Anderes übrig, als ihn „nicht durch ein Gesetz festzustellen“, oder den Staat, den sie, die Regierung, für passend und angemessen hält, ohne Weiteres zu octroyieren. Ob die Kammern künftig irgend einmal zustimmen, ist ganz gleichgültig, ist nur eine „Eventualität“, denn die Verfassungsurkunde hat ja für diese Zustimmung keine Frist vorgeschrieben. Das heißt wiederum: weil die Verfassungsurkunde ausdrücklich eine Frist vorgeschrieben hat — denn der Staat soll jährlich durch ein Gesetz, d. h. eben durch Übereinstimmung der drei Factoren festgestellt werden — so, folgert die „Kreuzzeitung“, hat die Verfassungsurkunde keine Frist vorgeschrieben.

Wie gesagt: mit der Gunst der Umstände wächst die Schamlosigkeit. Weil das Alles in der Verfassung steht, so steht es nicht darin, und weil die Regierung an Art. 99 gebunden ist, so ist sie nicht daran gebunden.

Was das Abgeordneten-Haus dann eigentlich noch soll — es soll eben nichts mehr. Früher als die feudale Partei im Abgeordneten-Hause die Mehrheit hatte, da vertrat dasselbe nicht nur im vollständigsten Sinne des Wortes die gesamte Nation, sondern es hatte auch bestimmte Rechte; heute, wo die Feudalen im Volke so fest wurzeln, daß sie es nach den unerhötesten Anstrengungen bis auf ein Dutzend Abgeordnete gebracht haben — heute überläßt man ihnen natürlich bei einem Gesetz, bei welchem es sich um die Steuern des Volkes handelt, die „Eventualität“, ob sie in zehn Jahren dem Staat einmal zustimmen wollen oder nicht; heute ist, wie die „Kreuzzeitung“ weiter sagt: „das Votum des Abgeordneten-Hauses verfassungsmäßig ganz bedeutungslos.“

Nur das Eine verstehen wir dabei nicht recht, weshalb man wegen einer derartigen „Eventualität“ solchen Lärm macht, wie es möglich ist, daß ein „verfassungsmäßig ganz bedeutungsloses Votum des Abgeordnetenhauses“ sogar ein Ministerium stürzt, und warum selbst Herr v. Bismarck sich so außerordentlich viel Mühe giebt, dieses „verfassungsmäßig ganz bedeutungslose Votum“ in das Gegenteil zu verwandeln, warum er durchaus es auf seine „Eventualität“ nicht ankommen lassen will. Wah — nicht einer einzigen Sitzung würden wir beiwohnen; wie kann sich ein Staatsmann, dem die „Kreuzzeitung“ Entschiedenheit, Geschick, Energie, kurz alle staatsmännischen Tugenden zuschreibt, durch eine so bedeutungslose Geschichte so gänzlich aus seiner Ruhe bringen lassen! Und was soll man von der englischen, der französischen, der gesamten deutschen Presse sagen, daß sie so viel Wesens hermacht wegen einer Sache, die in 5, 10 oder — das ist ja ganz gleichgültig — in 15 Jahren durch irgend eine „Eventualität“ schon einmal entschieden werden wird. Wenn Ministerium, Volk, die ganze europäische Presse sich so in Harnisch bringen lassen durch ein „verfassungsmäßig ganz bedeutungsloses Votum“ — in der That, was soll denn geschehen, wenn es dem Abgeordnetenhaus einmal einfällt, ein bedeutendes Votum zu fassen, was doch sicher eintreten wird, wenn die Feudalen wieder die Märität haben?

Also der Conflict ist durch die „Kreuzzeitung“ gelöst. Die Regierung schlägt alljährlich einen Staat vor, der diesmal nur 9 Millionen, später vielleicht 15 Millionen — auf die Zahl kommt es gar nicht an — mehr enthält als früher; stimmt das Abgeordnetenhaus bei, so ist's gut; wo nicht, so schadet es auch Nichts, denn dann tritt später einmal die „Eventualität“ des Zustimmens ein; bis dahin aber ist

sein Votum ein „verfassungsmäßig ganz bedeutungsloses“; zustimmen muß das Abgeordneten-Haus unter allen Umständen.

Das ist der neueste staatsmännische Gedanke der „Kreuzzeitung“; wir nennen ihn eben einen Ausflug politischer Freiheit.

## Preußen.

### Landtags-Verhandlungen.

#### Zwanzigste Sitzung des Herrenhauses (2. Oct.).

Präsident Graf Stolberg-Wernigerode eröffnet die Sitzung um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr. Am Ministertisch: Graf zur Lippe, Graf Jenapli, v. Müller und ein Regierungs-Commissionär. Das Haus ist stärker als gewöhnlich besetzt. Der Präsident erledigt einige geschäftliche Angelegenheiten. Es werden die bereits im Abgeordnetenhaus verlesenen Mitteilungen der Staatsregierung von der Ernennung des Staatsministers v. Bismarck, der Entlassung des bisherigen Ministers Bringen v. Hohenlohe-Ingelfingen und v. d. Heydt bekannt gemacht. Bei Verlesung der betreffenden Cabinetts-Ordre erhebt sich weder einer der anwesenden Minister noch die Mitglieder.

( Zur Erinnerung an die Vorurtheil der „Kreuzzeitung“.) Es wird ferner eine Mitteilung des Staatsministers v. Bismarck verlesen, wonach der Staatsminister a. D. v. Bodenbawing zum Finanzminister ernannt worden.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist der dritte Bericht der Petitions-Commission.

Bei der bereits genauer besprochenen Petition des Pastors Gerlach und Genossen, welche das Herrenhaus erfuhr, zu bemerken: „dass die Beamten bei Übernahme eines Mandats zum Abgeordnetenhaus gleich allen anderen Staatsbürgern für ihre Vertretung in ihrem Amt und Berufe auf eigene Kosten zu sorgen haben“, nimmt zunächst der Referent v. Waldburg-Steinbösel das Wort, um aus dem im Bericht entwickelten Gründen den Commissions-Antrag zu rechtfertigen, welcher dahin geht, die Petition der Regierung zur Verabsichtung zu überweisen.

Herr v. Kleist-Rezezow: Er sei mit dem Antrage der Commission einverstanden, wolle aber hervorheben, daß der Gegenstand nicht blos eine Disciplinar-, sondern auch eine rechtliche und politische Seite habe; repräsentative Versammlungen hätten im Unterschiede von ständischen das Bestreben, Beamte in ihrer Mitte zu haben, d. h. Männer, die eine Kenntnis des Verwaltungssystems besitzen. Die vom Könige verliehene Macht erleichtere den Beamten die Wahl, giebt ihnen Vortheile vor anderen Candidaten; andererseits seje die ihnen von dem Könige verliehene Selbständigkeit sie mehr als Andere in den Stand, der Regierung Opposition zu machen. Dazu kommt das Streben der gegenwärtigen Zeit nach Erlangung von Amtern. Dieses Streben werde aber durch das parlamentarische System begünstigt. Nach unseren Verfassungszuständen häufen sich nun auch die Reizmittel für den Beamten zum Eintritt in die parlamentarische Laufbahn. Außer den Diäten würden auch die Kosten für ihre Stellvertretung bezahlt. Es bemerkte dabei, daß die Diätenfrage noch durchaus nicht unzweckhaft sei. Die Verfassung bestimme nur, daß die Abgeordneten Diäten nach Abgabe eines Gesetzes erhalten sollen; ein solches Gesetz existire aber seines Wissens nicht, und die Abgeordneten, welche die Mittel zur Heeres-Neorganisierung aus dem Grunde verweigert, weil ein Gesetz darüber nicht existire, dürften doch die Diäten aus demselben Grunde nicht ohne das in der Verfassung angezogene Gesetz annehmen. Jedenfalls aber halte er die Bezahlung der Stellvertretungskosten durch den Staat für ungerechtfertigt. Es entspreche dies nicht den Bestimmungen des Art. 7 der Verfassung und auch nicht den allgemeinen Grundsätzen über die Ertheilung von Urlaub an die Beamten. Nur wenn genügende Verhältnisse für den Urlaub seien, könne der Staat zur Bezahlung der Stellvertretungskosten für verpflichtet erachtet werden. Diese seien aber im vorliegenden Falle nicht vorhanden, da die Annahme des Mandats auf dem freien Willen einzelner Beamten beruhe. Die Verfassungskunde aber bestimme nur, der Eintritt in die Kammer könne nicht gehindert werden.

Justizminister Graf zur Lippe: Es könne der Staatsregierung nur angenehm sein, daß bei Gelegenheit dieser Petition diese so lange in der Schwere befindliche Frage ventiliert werde. Die Regierung werde dieselbe ernstlich in Erwägung ziehen und sich darüber entscheiden, ob vielleicht bereits in der nächsten Session ein Gesetz über die Diäten eingebrochen oder die Frage wegen der Bezahlung der Stellvertretungskosten in irgend einer Weise erledigt werde. (Bravo.)

Die nächste Petition ist vom Landrat v. Wedell. Derselbe hat eine Familienstiftung errichtet zur Unterstützung von Familienmitgliedern, zu welcher ein Kapital von 7050 Thlr. zusammengebracht worden, welches den Grundfonds bildet; nach der Stiftungsurkunde wird dieses Kapital nebst den

## Theater. — Concert.

Donnerstag, den 2. October, erschien Frau Flaminia Weiss nach einer längeren Urlaubszeit zum erstenmal wieder auf der Bühne, und das zahlreich versammelte Publikum begrüßte diese Wiederkehr mit dem lautesten und einstimmigsten Beifall. Daß wir in diese Begrüßung mit Vergnügen einstimmen, braucht wohl kaum versichert zu werden. Unser Schauspiel, das in der jüngsten Zeit einen so erfreulichen Aufschwung genommen, erhält erst mit dem Wiedereintritt der Frau Fl. Weiss die Vollständigung, welche durch mehrere Monate empfindlich genug vermisst wurde. Die Abwesenheit dieser Schauspielerin bildete eine „Lücke“, über welche man nicht, wie über die bekannte „Verfassungslücke“ in Zweifel sein konnte. Frau Fl. Weiss gegenüber gibt es keine Parteien im Hause.

Die Künstlerin eröffnete ihr Wiederauftreten mit einer ihrer brillantesten Leistungen, mit der „Hedwig“ im „Ball zu Ellerbrunn“. Sie spielte, wie wir das seit einem Jahrzehnt an ihr gewöhnt sind, mit Eleganz, Feinheit und Geschmack. Da ist kein Detail, das nicht in's gehörige Licht gesetzt, kein Zug, der nicht in sauberster Ausführung mit dem Ganzen in beste Harmonie gebracht wäre. Das Publikum belohnte die treffliche Leistung mit rauschenden Beifallsbezeugungen, die auch Herrn Baillant, der den „Baron“ mit recht frischem und lebendigem Humor spielte, in verdienter Weise zu Theil wurden. Nächstdem trugen die Herren Dorn, Hübner und Meinhold we sentlich zum Gelingen der Vorstellung bei, die das Publikum in die angenehmste Laune versetzte.

Am Nachmittage desselben Tages fand in Springer's prächtigem Concertsaal das erste Concert der Theaterkapelle statt. Das Programm war eben so mannigfaltig, als gewählt. Wir hörten Beethoven's vierte Symphonie (B-dur), nebst den Ouvertüren zu „Euryanthe“ und „Ruy Blas“ mit feinsten Nuancirung und feurigem Zusammenspiel ausführen, die zwei ersten Werke unter Direction des Herrn Musikdirektor Hesse, das letztere, sowie die anderen Nummern des Programms unter Leitung des Herrn Musikdirektor Blecha. Das zahlreiche Auditorium schenkte der Kapelle ein sehr aufmerksames Ohr und sehr reichlichen Beifall.

M. K.

## Blicke in das Buchthausleben.

„Gefängnißleben weiblicher Straflinge“ (Femarn Life in Prison) ist der Titel eines soeben in England erschienenen Buches, in welchem eine Gefängnißwärterin aus der großen Strafanstalt Millbank die reichen Erfahrungen ihres Berufslebens mittheilt und daran Betrachtungen über die psychologischen Eigenschaften weiblicher Straflinge und ihre Besserungsfähigkeit knüpft. Das Ergebnis, zu dem die Ver-

fasserin gelangt, ist für den Menschenfreund nicht tröstlich, und doch wird man ihr schwerlich die Nichtigkeit ihrer Schlüssefolgerungen befreiten können, wenn man bedenkt, welche nur Wenigen gebotene Gelegenheit zum Beobachten abnormaler Seelenzustände sie hatte, und im Bilde selbst nachliest, wie sie diese Gelegenheit benutzt hat. Sie behauptet mit Recht, daß nicht der Gefängniß-Direktor oder der Geistliche es sei, der die Gefangenen kennen lerne, wohl aber die Gefängnißwärterin, welche im täglichen und ständlichen Verkehr mit ihnen lebt und oft in unbewachten Augenblicken die Maske wenigstens theilweise fallen sieht, welche die Mehrzahl der Verbrecher und Verbrecherinnen an den Galatagen der Visitationen und Inspektionen mit täuschender Kunst zu tragen weiß. Es sind Blicke in die nächtliche Liefe menschlichen Gemüths, die man bei dem Lesen des Buches gewinnt, und die selten wiederkehrende Gelegenheit, den Menschen von dieser Seite zu beobachten, verleiht dem Werke für die Psychologen ein hohes Interesse.

Nach der nach gewissenhaftester Prüfung aller ihrer Beobachtungen gefassten Ueberzeugung der Verfasserin sind die weiblichen Straflinge viel verworfener als die männlichen. Es gibt unter ihnen Naturen, die so durch und durch böse sind, daß der Gefängnißgeistliche alle Versuche zu bessern oder nur zu erweichen, in Verzweiflung ausgiebt, und alle Disciplinarmaßregeln sich fruchtlos erweisen. Bestrafung hat nur die Wirkung, sie an den Grabstrand zu bringen, und selbst da noch flucht und läuft ihr frecher Mund, und man muß ihnen freien Lauf lassen, wenn man sie nicht sterben sehen will. Manche sind weniger zu zähmen als wilde Thiere, und man fängt an zu bezweifeln, daß sie jemals eine unschuldige Kindheit oder ein besseres Leben gefaßt haben. Merkwürdigweise sind unter diesen Naturen nicht die schwersten Verbrecherinnen, fast oder gar keine Mörderinnen zum Beispiel. Meistens sind es unverbesserliche Diebinnen, oft mit Einbruch, mit einem wahrhaft satanischen Stolz auf ihre Verbrechen zurückblickend.

Neben dieser Verborbenheit sind ungemeine Eitelkeit und mutwillige Bosheit die hervorragendsten Eigenschaften der weiblichen Verbrecherseele. Erstere wird gleich bei dem Eintritt in die Strafanstalt auf eine harte Probe gestellt. Die erste unabänderliche Vorschrift, der sich die Gefangene fügen muß, ist das Verkneiden der Haare, schreibt die Verfasserin. Bei solchen, welche den ersten Besuch im Zuchthause machen, vergeht diese Operation selten ohne Sträuben. Frauen, die vielleicht nicht gezittert haben, als sie ihr Kind erwürgten, oder ihren Mann vergifteten, ringen die Hände voll Verzweiflung über die Zuthumung, ihre natürliche Zierde hinzugeben. Sie weinen, bitten auf das Flehentlichste, nehmen zuweilen eine drohende Haltung an und widerstreben bis zum Neuersten, so daß man schließlich physische Gewalt brauchen muß. Dieses Haarschneiden ist eine der peinlichsten Auf-

gaben im Gefängniß — es ist aber nothwendig aus Reinlichkeitrücksichten und dient außerdem als Prüfstein des Charakters.

Die Eine unterwirft sich sofort ihrem Schicksal, heißt stoisch die Lippen zusammen und verliert kein Wort der Klage. Einer Anderen überläuft es wie Fieberbäuer, eine Dritte fängt bitterlich an zu weinen, und eine Vierte bittet flehentlich, sie mit dieser Schmach zu verschonen, und beschwört auf den Knieen die Matrone, zu dem Direktor zu gehen und für sie ein gutes Wort einzulegen.

Einige hoffen durch Schmeicheleien das Herz der Matrone zu erweichen, damit diese von der Gefängnißregel absehe, oder wenigstens weniger Haare abschneide, und manches „Meine Liebe, Gute“, und „Gottes Segen mit Ihnen“ strömt über ihre Lippen.

Die größte Mühe hatte ich während meiner ganzen Berufserabung mit einer alten Frau von 60 Jahren, die noch ungefähr eben soviel graue Haare auf dem Kopf hatte. Sie war ein alter Zuchthausgast — hatte zwei Drittel ihres Lebens im Gefängniß zugebracht, und war so eitel auf ihre persönliche Erscheinung, wie ein 17jähriges Mädchen.

„Nein, Miss B.“ sagte sie zu der Haarschneiderin, als sie die Scheere erblickte, und richtete sich dabei auf mit der Stolz zurückweisenden Miene einer Herzogin, — „diesmal nicht, wenn ich bitten darf, Miss B. Es kann nicht geschehen.“

Aber Miss B. versicherte ihr, daß es geschehen könne und geschehen müsse, ehe sie das Zimmer verlässe.

„Es ist anders geworden mit mir, Miss B., seitdem ich Sie zuletzt gesehen habe, glauben Sie mir es. Sie sind nicht besorgt, ein Haar auf meinem Haupte anzurühren, Miss.“

„Wie so?“

„Wenn Sie erlauben, Miss, ich bin verheirathet“, sagte die Alte, und blickte die Matrone mit unverhohlenem Siegesbewußtsein an.

Eintrittsgeldern zinbar angelegt, bis es die Höhe von 60,000 Thlr. erreicht hat. Petent hat sich darüber beschwert, daß das Appellations-Gericht zu Stettin den Stempel für 60,000 Thlr. berechnet. Es ist aber vom Justiz-Minister zurückgewiesen, und bittet jetzt das Herrenhaus wiederholt, die Nachforderung an Stempel nicht für gerechtfertigt zu erachten, und demnach die Petition der Staatsregierung zur Verhöhlung zu überweisen, event. aber mindestens seine Vorhälften wegen Ratenzahlung zu befürworten. Das Appellations-Gericht zu Stettin hat diese Vorhälften, weil die Abzahlungszahlungen zu gering sein würden, zurückgewiesen. Die Commission hat Überweisung zur Verhöhlung beantragt. Der Antrag wird angenommen, nachdem Herr v. Waldow-Steinhöfel, Graf Arnim v. Bodenbürg und Herr v. Wedell den Antrag des Petenten unterstützt und der Justiz-Minister das Verfahren der Behörden für gerechtfertigt erklärt hatte.

Eine große Anzahl von Petitionen gegen die Ehe werden der Regierung zur Erwähnung überwiesen.

Es folgt die Petition des Superintendenten Huhbold und Gen. gegen den auf die Verfassung der evangelischen Landeskirche bezüglichen Antrag der Abg. Krause und Leibom. Die Commission beantragt: Das Herrenhaus solle beschließen, „daß, da ein Antrag des in der Petition des Moderaten der Kreis-Synode Wlotho bezeichneten Act beim Herrenhause nicht eingebrochen werden, und deshalb zur Zeit kein Aulaß vorliegt, über diese Petition zur Tagesordnung überzugehen.“

Herr v. Kleist-Rehov befürwortet die Petition und vertheidigt die Selbstständigkeit der aus einer dreihundertjährigen Organisation beruhenden evangelischen Landeskirche, die nicht dem Despotismus einer aus Urmahlen hervorgegangenen Synode unterworfen werden dürfe. Er müsse seinen Schmerz darüber aussprechen, daß ein Diener der evangelischen Kirche einen solchen Antrag stellen könnte, und noch dazu in einer politischen Versammlung, in deren Mitte sich Mitglieder anderer Religionsgesellschaften, Juden und Christen, befinden. Dem Cultusminister aber spricht er seine Anerkennung aus für die Aufrechterhaltung und definitive Feststellung der dreihundertjährigen Kirchenverfassung, und er hoffe, daß die Regierung auch ferner daran festhalten und der evangelischen Kirchenverfassung keinen provisorischen Charakter aufzuwerfen werde.

Cultusminister v. Mühlau erklärt, daß die Regierung an ihrer bisherigen Ausfassung des Art. 15 der Verfassung festhalten werde; dies schließe indes nicht aus, daß die innerhalb der Entwicklung der Kirche zur Sprache kommenden Verhöhlungspunkte der Kirche mit dem Staate, also nicht die Verfassung der Kirche, sondern die Frage der Grenzbestimmung zwischen Staat und Kirche gesetzlich geregelt werde.

Dr. Brügelmann bemerkt mit Bezugnahme auf eine Neuformung des Herrn v. Kleist-Rehov, daß wenn ein Antrag eingebrochen würde, der gegen die Selbstständigkeit der mehr als vor 300 Jahren alten katholischen Kirche gerichtet wäre, er ganz energisch sich dagegen verwahren würde. — Der Antrag der Commission wird darauf mit großer Majorität angenommen. (Hier trat v. Bismarck ein und folgte dann die kurzen Debatten über die breslauer Salvatorkirche. Vergl. gestriges Mittagbl.)

Der zweite Gegenstand der Beratung ist der Bericht der Justizcommission über den im Hause der Abgeordneten beschlossene Gesetzentwurf, betreffend die Vernehrung der Drucker, Verleger und Redactoren über Druckschriften. Ref. ist Hr. v. Daniels. In dem Bericht sind die Gründe des Obertribunals zu Gunsten des Zeugenzwanges gegen die genannten Personen entwidelt und billigt. Eine etwaige Declaration, heißt es, würde event. nur in dem der Vorlage entgegengesetzten Sinne erfolgen müssen. „Soll aber der von dem Hause der Abgeordneten beschlossene Entwurf als Abänderung des bestehenden Rechtes aufgefaßt werden, so sind hierfür nur zwei Motivierungen denkbar, entweder der Schutz der Drucker, Verleger, Commissionäre und Redactoren für ihre Person, oder das allgemeine Presseinteresse. Dem ersten Motive steht entgegen, daß die Verfassungs-Urfunde keine persönliche Bevorrechtungen zuläßt. Eine solche Bevorrechtung, d. h., ein besonderes Recht, welches die Rechte anderer Personen und die Bedürfnisse der öffentlichen Ordnung verletzt, würde es unverkennbar sein, wenn den Personen, welche die Pressefreiheit ermitteln, die Möglichkeit gewährt würde, durch Presse-Ergebnisse für strafbare Angriffe wider einzelne Personen oder die Staatsregierung Schildträger zu werden. Kann aber für ihre Person ein solches Vorrecht nicht zu Theil werden, so ist es noch weit weniger Bedürfnis, die Macht der Presse durch Mittel der vorgeschlagenen Art zu verstärken. Die Presse ist keine den Staats-Organismus ergänzende Macht, sondern eine stützende, welche zu unterdrücken weder möglich ist, noch das staatliche Wohlsein fördern würde. Als stützende Macht aber kann die Presse nur durch die Wahrhaftigkeit und die Unsträflichkeit ihrer Blütheilungen wirken. Diese Macht gewinnt, je vollständiger und nachdrücklicher die Mittel sind, Pressefreiheit abzuwenden.“ Die Commission beantragt daher Ablehnung des Gesetzentwurfs.

Der Ref. v. Daniels recapituliert die im Bericht enthaltenen Gründe, worauf ohne weitere Diskussion der Gesetzentwurf mit großer Majorität abgelehnt wird.

Zur Beratung kommt der von Hrn. Hasselbach erstattete Bericht der Commission für Handel und Gewerbe, betreffend den Gesetzentwurf über die Bergwerks-Abgaben. Die Commission beantragt einstimmig, die Annahme, weil sie mit der Regierung die Notwendigkeit einer Ermäßigung der Abgaben für Eisen und Steinkohlen anerkennt. Die beiden Resolutionen des Hauses der Abgeordneten, wegen Besurkung der Brutto-Besteuerung von 1866 ab und der Aufnahme in das verhöhlene allgemeine Berggeld von speziellen Vorschriften über Ermittelung und Feststellung des Wertes der Bergwerksprodukte empfiehlt die Commission abzulehnen; der ersten ist sie prinzipiell entgegen, wegen der Vortheile der Netto-Besteuerung, und die zweite hält sie für überflüssig, „da der Handelsminister in der Sitzung des

Abgeordnetenhauses vom 11. August d. J. bereits erklärt habe, daß die gewünschten speziellen Vorschriften über Ermittelung und Feststellung des Wertes der Bergwerksprodukte bereits in dem Entwurf des allgemeinen Berggesetzes angenommen seien.“

Ref. Hr. Hasselbach vertheidigt die Anträge der Commission, indem er lediglich die Gründe des Berichts recapitulirt. Die Commissions-Anträge werden ohne weitere Diskussion, der Gesetzentwurf und die durch das Abgeordnetenhaus beschlossenen Fassung angenommen, die vom andern Hause gefassten Resolutionen werden verworfen.

Es folgt endlich die Beratung des Berichts der vereinigten Commissionen für Finanzen und für Handel und Gewerbe über den die Eingangs- und Ausgangs-Abgaben betreffenden Gesetzentwurf und die durch das Abgeordnetenhaus bezüglich desselben beschlossenen Resolution. Ref. ist Herr Groddeck. Die Commissionen haben dem Entwurf mit allen gegen eine Stimme zugesagt. In Bezug auf die Resolution haben sich die Commissionen in der Form nicht einigen können. Von einer Seite ist sowohl die Verpflichtung als die Berechtigung des Landtags bestritten, über die von der Staatsregierung befolgt und noch zu befolgende Handelspolitik sich auszusprechen. Die Regierung hat erklärt, „daß sie hohen Werth darauf legt, des Einverständnisses der Landesvertretung mit ihrer bisherigen Haltung und mit den Gesichtspunkten versichert zu sein, welche sie, in Consequenz dieser Haltung bei der weiteren Entwicklung der Angelegenheit als für sich leitend betrachte.“ Mit 12 gegen 2 Stimmen haben dann die Commissionen sich für eine Resolution überhaupt erklärt; aber die Resolution des anderen Hauses specialisiert zu sehr; außerdem sei, „wenn auch die Resolution des Abgeordnetenhauses sich nicht direct auf das Gebiet der Politik begebe, vielmehr ihrem wesentlichen Inhalte nach das Gebiet der bloßen Handelspolitik festhalte, doch gelegentlich der Beratung derselben im Abgeordnetenhaus und gerade zur Motivierung der Resolution das Gebiet der reinen Politik mehrfach und in keiner Weise betreten werden, welche jedenfalls das Herrenhaus nicht billigen könne, noch werde.“ Dann ist in der Commission folgende neue Resolution vorschlag: „Das Herrenhaus ist einverstanden mit den Schritten, welche die Staatsregierung seither zum Zustandekommen des Handelsvertrages mit Frankreich gethan habe, so wie mit der Absicht derselben, bei Erneuerung der Zollvereinsverträge den in jenem Vertrage festgesetzten Zolltarif zum Grunde zu legen, und wird die Staatsregierung in dem Fortschreiten auf diesem Wege kräftig unterstützen.“

Gegen diese Resolution ist erinnert, daß sie „die genaue und spezielle Präzisierung derjenigen handelspolitischen Schritte der Staatsregierung, welcher die Zustimmung erteilt werden sollte“, vermissen lasse. Die Regierung hat erklärt, „sie würde den Anschluß des Herrenhauses an die unveränderte Resolution des Abgeordnetenhauses jeder andern Erklärung vorziehen, weil dieselbe in dieser hochwichtigen Angelegenheit einen großen Werth auf die Übereinstimmung beider Häuser des Landtages legen müsse.“ Die Resolution des Abgeordnetenhauses ist mit Stimmengleichheit, die neue mit 8 gegen 6 Stimmen abgelehnt.

Die Herren v. Below und Genossen beantragen, die Resolution des Abgeordnetenhauses anzunehmen. (Hier folgt die im gestrigen Mittagblatt mitgetheilte Rede des Hrn. v. Bismarck; worauf der Bericht fortsetzt.)

Berichterstatter Groddeck empfiehlt mit Rücksicht auf die von der Staatsregierung abgegebene Erklärung die möglichst einstimmige Annahme der Resolution des Abgeordnetenhauses.

Hr. v. Below befürwortet seinen Antrag: Das Haus würde wohl vollständig damit einverstanden sein, daß die Regierung mit ihren berechtigten Forderungen in der deutschen Politik vorgehe. Die Resolution bezweckt nur, das Bestehende zu wahren, und sei deshalb durchaus conservativ. Es sei ein Gewicht darauf zu legen, sich in diesem Antrage dem andern Hause anzuschließen, um so mehr, als man wohl in die Lage kommen werde, in einer andern Angelegenheit denselben Beschlüssen entgegen zu treten.

Hr. v. Diergardt schließt sich dem an.

Hr. v. Diergardt tritt energisch für die Resolution ein. Die Regierung könne sich nicht vor den Meinungen ihrer Gegner beugen. Man müsse sie in dieser Bestrebung energisch unterstützen. Er bitte das Haus, die Resolution einstimmig anzunehmen. — Der Gesetzentwurf und die von dem Abgeordnetenhaus beschlossene Resolution werden einstimmig angenommen.

Der Präsident teilt noch mit, daß vor künftiger Woche, etwa Dienstag oder Mittwoch, keine Sitzung stattfinden und daß dieselbe dann ausschließlich der Budget-Beratung gewidmet und den Mitgliedern des Hauses durch besondere Einladung angezeigt werden werde. — Die Sitzung wird darauf um 3 Uhr geschlossen.

## \*\* Berlin, 2. Okt. [Meteorologische Beobachtungen.]

— v. d. Heydt. — v. Bodelschwingh. Die fortschreitende Erkenntnis der Wichtigkeit meteorologischer Beobachtungen für statistische und andere praktische Zwecke, hat auch im preußischen Staate zu einer beständigen Vermehrung der Stationen geführt. Gegenwärtig gibt es nach der „Sternztg.“ vierzig Beobachter in allen Theilen des Landes. Es sind die Herren: Vogt in Klaussen, Luther in Königsberg, Sanio in Memel, Heydenreich in Tilsit, Strelke in Danzig, Zielle in Neukrug, Wichter in Konitz, Spiller in Posen, Hestler in Bromberg, Schneider in Berlin, Sauer in Frankfurt a. O., Hess in Stettin, Läger in Köslin, Brehmer in Putbus, Fischer in Kolberg, Günther in Breslau, Gube in Zehden, Füll in Ratibor, Krieg in Eichberg, Peck in Görlitz, Herzer in Wernigerode, Förstemann in Salza, Weber

und Kleemann in Halle, Arndt in Torgau, Koch in Erfurt, Honcamp in Heiligenstadt, Gräger in Mühlhausen, Heis in Münster, Stohlmann in Gütersloh, Gundolf in Paderborn, Garthe in Köln, Felter in Cleve, Loch in Marienberg, Dellmann in Kreuznach, Fleisch und Lichtenberger in Trier, Fraude in Hedingen, Schmidt in Hohenzollern, Bahrdt in Lauenburg. — Nicht un interessant ist die Thatache, die sich jetzt herausstellt, daß v. d. Heydt mit dem Kriegsminister nach dem Rücktritte der Liberalen ein Gesetz über die zweijährige Dienstzeit vorlegen zu können hoffte und daß er in dieser Voraussetzung sein Cabinet bildete.

— Hr. v. Bodelschwingh, welcher nun zum Finanzminister ernannt worden ist, wird schon in einigen Tagen das Hotel dieses Ministeriums beziehen, begibt sich aldann nach Schloß Heyde in Westfalen, wird aber nach kurzen Aufenthalt wieder hier eintreffen. Nach dem Schluß der Session beabsichtigen mehrere Minister, Erholungsreisen anzutreten. Koblenz, 30. Sept. [Nonnenkloster.] Wie die „Koblenz-Ztg.“ mittheilt, ist der sogenannte moselweißer Garten an eine Dame verkauft worden, zu dem Zwecke, dort ein Nonnenkloster vom Orden der Salesianerinnen mit einem weiblichen Erziehungs-Institut zu errichten.

## Deutschland.

Weimar, 30. Sept. [Zum Vorparlament.] Gestern Abend waren die meisten noch anwesenden Abgeordneten zu einer geselligen Unterhaltung im Lokale des hiesigen Vereins versammelt, und die Unterhaltung drehte sich fast ausschließlich um die Bedeutung der beiden eben verlebten Tage. Die Stimmung war eine allgemein befriedigte.

— Die Episode mit Heinr. v. Gagern aber hat einen erschütternden Eindruck hinterlassen. Der Mann, der einst an der Spitze einer großen Partei gestanden, in dessen Hand die Geschicke des Vaterlandes gelegen, befand sich hier völlig vereinsamt. Auch nicht einer seiner ehemaligen Freunde, seiner Verehrer und Anhänger, die auf ihn schworen, war ihm geblieben. Er erschien auf der Tribüne mit seinen Gedanken und Worten gleich einer Ruine einer längst entwundenen Zeit. Doch wurde die Achtung, welche ein Mann seiner Bedeutung verdient, ihm um so weniger versagt, je vereinzelter er hier stand. Einen besonders wohlthuenden Eindruck machte es und wurde mit ungemeinem Beifall aufgenommen, als Mez am Schluß der Debatte über den Hölder'schen Antrag das Wort „mit schwerem Herzen gegen den Mann ergriff, zu dem er vor 12 Jahren mit Bewunderung emporgeschaut.“ — Zu der Versammlung, die überhaupt aus 213 Abgeordneten bestand, hatten alle deutschen Staaten mit Ausnahme von Österreich und den Hansestädten Hamburg und Lübeck, ihre Vertreter gesandt. Die Versammlung in ihrer Zusammensetzung, in ihrem maßvollen Charakter und in dem Gewicht der von den angesehensten Männern der liberalen Parteien Deutschlands ausgesprochenen Ansichten wird ihre Einwirkung auf die öffentliche Meinung nicht verfehlen. (B. f. N.)

Reinhardtsbrunn, 30. Sept. [Die Königin Victoria wird, wie die „Goth. Ztg.“ mittheilt, ihre Abreise nach Coburg noch verschieben und ihren hiesigen Aufenthalt bis zum 10. Oktober verlängern.]

Koburg, 1. Oktober. [Der Herzog] hat sich gestern behufs Abhaltung von Jagden auf einige Zeit nach dem Hinterris in Tirol begeben.

Leipzig, 2. Oct. [Die Entfernung sächsischer Stände mitglieder aus der weimar'schen Versammlung.] In Bezug auf die Mitteilung über die Anwesenheit einiger sächsischen Stände mitglieder in der Versammlung deutscher Volksvertreter in Weimar am 29. Sept. geht der „D. A. Z.“ folgende Notiz zu: „Der Vorfall mit einigen sächsischen Stände mitgliedern ist wahr. Er betrifft aber nur die Herren Dehmichen auf Choren, Reiche-Eisenstück, Günther auf Saalhausen und Seiler auf Neusalze, aber nicht Hrn. Jakob aus Kleinostholzen, der allerdings auch in Weimar war, sich aber am allerstärksten gegen das Verhalten der vier Herren aussprach.“

Dem „Dresdener Journal“ schreibt man aus Weimar vom 30. September: „Wie verschiedene Zeitungen bereits gemeldet, haben auch die Herren Reiche-Eisenstück, Dehmichen-Choren, Seiler und Günther, allerorts Mitglieder der sächsischen zweiten Kammer, der hiesigen Versammlung deutscher Volksvertreter beigewohnt, sind jedoch, wie es scheint, erst in der zweiten Sitzung, welche am 28. Sept. Nachmittags 6 Uhr eröffnet wurde, eingetreten. Sicherer Vernehmen nach haben sie indessen, nachdem ihnen der Beschluß über den Joseph-Lang'schen

niederträchtige Verleumdung der Landesgesetze war ihr in ihrem Leben noch nicht vorgekommen.“

Die angeborene Puzzucht des Geschlechts tritt in mannichfachen Gestaltungen bei den weiblichen Sträflingen auf, und groß ist der Scharfsinn, mit dem sie diesen Trieb zu befriedigen wissen. Eine setzte die Matrone fortwährend in Bewunderung durch das glänzende Roth ihrer Wangen, die offenbar geschnitten waren. Das Wie? aber war, da die Frau weder in ihrer Zelle, noch überhaupt in der Strafanstalt zu einem Farbstoff gelangen konnte, Alles ein Rätsel. Endlich wurde ihr Geheimnis durch einen Zufall entdeckt. Die weiblichen Sträflinge in Millbank nähmen nämlich für die Sträflinge in der Abtheilung für Männer die Hemden, die blau mit einem rothaarwollenen Streifen sind. Von diesen Streifen hatte die Frau einzelne Fäden ausgezupft, bis sie genau hatte, um durch Auslaugen mit Wasser einen rothen Farbstoff zu erlangen, mit welchem sie sich dann die Wangen färbte. Wie Genies immer Nachahmer finden, und Streiche, wie der eben erwähnte, selbst in Gefängnissen den Kameraden nicht verborgen bleiben, so griff die Sitte, sich zu schminken, sehr um sich, und obgleich man die Aufsicht auf die Nährerinnen sehr verschärft hat, ist es heute noch nicht gelungen, dem Schnüren ganz ein Ende zu machen.

Ein anderes Puzzogenie war Mary Ann Ball, die stets Mittel fand, sich das Surrogat einer Crinoline zu verschaffen, und sollte sie die Decken ihres Bettes oder die Hanfstricke ihrer Hängematte dazu nehmen; gleich geschickt war sie in der Kunst, dem neuen Gefangenanzug, den sie erhielt, in wenigen Stunden, bis zum anderen Morgen, ein modisches Aussehen zu geben. Anmut der runden Linien zeichnet bekanntlich Gefangenkleider nicht aus, aber wie oft erschien die Ball des Morgens in dem erst den Abend vorher empfangenen Anzuge mit tiefer Taille und langer Schleppe, welche den Neid der ganzen Strafanstalt erregte; daneben aber auch noch mit einem Schnürleib, das, wenn man bedenkt, daß Schnüren und Apparate dazu nicht gestattet waren, ein Kunststück sinnreichster Construction war.

Zur Anfertigung benutzte sie Drähte, mit denen das Zellenfenster bezogen war, und wahrscheinlich wäre sie während ihres ganzen Gefangenlebens für ein Muster schlanken Büches gehalten worden, wenn allzu stark Schnüren ihr nicht einmal in der Kirche eine Ohnmacht, und damit Entdeckung zugezogen hätte. Auch hier wirkte dies eine Beispiel ansteckend, und schließlich mußte jede Einzelne regelmäßig untersucht werden, ob sie sich nicht geschnürt habe. Groß ist auch die Sehnsucht nach dem Besitz von Haarnadeln oder Knöpfen, und auf ein Stück Glas sind die weiblichen Sträflinge verzückt wie die Wilden. Manchmal zerbrechen sie nur zu diesem Zwecke ein Fenster und machen sich durch Anräubern einer Scheibe über dem Gas oder einem Lichte

einen Spiegel. Der Besitz einer solchen Spielerei läßt oft das schlimmste Weib wochenlang geduldig wie ein Lamm bleiben, und die Begnadung verwandelt es in eine Megäre.

Aber auch abgesehen von dem Wunsche, ein Spiegel-Surrogat zu besitzen, ist die Leidenschaft, Fenster zu zerstören, so wie die andere, Kleider zu zerreißen, eine, wie es scheint, mit hysterischen Anfällen in Zusammenhang stehende Eigentümlichkeit der Sträflinge weiblichen Geschlechts. In einem Jahre kamen in Millbank nicht weniger als 154 Ausbrüche dieser Art vor. Fenster wurden zerstochen, Bettdecken zerrissen, anfangs in Streifen, dann aber in so kleine Teile, daß sie unbedingt nicht wieder zu verwenden waren. In der Strafzelle wurde es eine so allgemeine Regel, jede Nacht ein Paar Bettdecken zu zerreißen, und dieses vollständig ausgebildete Zerstörungssystem machte die Gefangenrechnungen so anwachsen, daß man auf Mitteln finnen mußte, der Unterschied unbedingt ein Ende zu machen. Ein sinnreicher Kopf kam auch auf den Einfall, Packleinwand mit Bindfaden benächt unter die Zerstörungsfähigen als Bettdecken auszutheilen. Eine Weile half das, aber es gab unter den Sträflingen doch noch einen sinnreicher Kopf, als den Erfinder der unzerstörbaren Bettdecken, nämlich eine Gefangene, die ihre Echtheit von Zinnblech zerschlug und von den Bruchstücken einen Streifen versteckte, welchen sie sich in der Nacht zu einem Messer schärfte. Damit schnitt sie dann mit grossem Jubel die Decke entzwei und zeigte den andern Morgen die Früchte ihrer Arbeit frohlockend der Aufseherin.

Die Lust, den Aufseherinnen einen Posse zu spielen, oder Nachbarin der Kameradin zu werden, die eben erst wegen eines Disciplinarfehlers in die Strafzelle gekommen ist, trägt die Hauptshuld an diesen Ausbrüchen, aber oft ist es auch der Heißhunger nach Veränderung oder Lärm, um Abwechselung in die Eintrübung des Gefangenlebens zu bringen. Manchmal sagen die Störenfriede es der Aufseherin vor, als ob es ein unabwendbares Verhängnis wäre, und zu der Aufseherin kam sogar einmal eine Mitaufseherin, und gestand ihr mit einer komischen Miene des Entsezens, daß sie sich selbst unwiderstehlich versucht fühle, eine Zerstörungsscene aufzuführen. Ihre Nerven konnten die eintönige Ruhe nicht länger mehr ertragen, und wenn sie die Weiber kreischen und Fenster und Geschirr zerbrechen hörte, kam ihr der Ton so verlockend vor, wie dem edlen Ross die Kriegstrompete. Die Dunkelzelle, die gewöhnliche Strafe, ist übrigens nach der Verfasserin kein genügendes Heilmittel für diese Seelenkrankheit.

(Schluß folgt.) (Sternztg.)

## Landwirtschaftliche Bilder aus England.

Der Besuch einer englischen Farm.

(Fortsetzung.)

### 4. Die Mutton Farm.

Könnten wir nun wohl, bevor wir uns zur Besichtigung der Farm ins Freie begeben, die Handzeichnung von Ihrer Farm vorher noch einmal durchmustern, wie dies unsre altgewohnte Sitte bei Besichtigung von Landgütern ist?

„Sehr gern! — da werden Sie gleich sehen, daß unsere Karten von Grundstücken genau den Ihrigen gleichen.“

Der Farmer holte darauf eine große, ganz den bei uns üblichen ähnliche Planzeichnung hervor und breitete sie vor uns auf den T

Antrag bekannt wurde, die Versammlung alsbald wieder verlassen, ohne an den Beschlüssen derselben teilgenommen zu haben. In einer schriftlichen Erklärung an das Directorium sollen sie ihren Austritt dadurch motivirt haben, daß sie es mit ihrer Stellung als sächsische Abgeordnete nicht zu vereinbaren vermöhten, an Berathungen und Beschlusssitzungen einer Versammlung teilzunehmen, welche Anträge annimmt, die geeignet sind, den inneren Frieden einzelner deutscher Staaten zu bedrohen, wo abgesehen von der Rechtsfrage Ständeversammlungen in geordneter Wirklichkeit bestehen; auch glaubten sie nicht, daß dadurch der Weg zur deutschen Einheit gebnet werde."

Endlich bemerkte die „D. A. Z.“ bei dieser Gelegenheit noch, daß die Versammlung die Frage, ob die Mitglieder des ehemaligen Vorparlaments kraft dieser ihrer Eigenschaft Zutritt zu dem Abgeordnetentag haben sollten, nicht, wie in dem ersten Berichte stand, zu Gunsten der Betreffenden entschied, sondern mit großer Majorität verneinte. Es handelte sich dabei nämlich um einen von Hrn. Rittinghausen aus Köln als ehemaligem Mitgliede des Vorparlaments gestellten Antrag auf Acceptirung der von einigen Regierungen beantragten Delegirtenversammlung beim Bundestag. Nach Verneinung obiger Frage erhielt Hr. Rittinghausen mit Genehmigung der Versammlung das Wort zu einer Schlussbemerkung über diesen Beschluß vor Entfernung aus der Versammlung. Da indeß Hr. Rittinghausen diese Erlaubniß dazu benutzte, der Versammlung wie insbesondere dem Bureau zu informiren, daß man seine Ausschließung wohl deshalb gewollt habe, weil er einen unliebsamen Antrag gestellt, so entzog der Präsident unter allgemeiner Zustimmung der Versammlung dem Redner alsbald das Wort.

— Die „Frankf. Postzeitung“ vom 1. Oct. schreibt: „Auf die an uns ergehenden vielen Anfragen über Plan und Einrichtung des beabsichtigten Congresses großdeutscher Männer können wir zur Zeit nur bemerken, daß uns nähere Mittheilungen des Comite's noch nicht zugegangen sind, wir aber nicht verfehlten werden, nach Eingang unserer Lesern darüber alles Wünschenswerthe baldigt und ausführlich mitzuteilen.“

**Hannover,** 29. September. [Der Kräuterheilanstalts-Direktor Lampel] in Goslar hat an 450 Patienten diesen Sommer gehabt, und erhält von jedem täglich einen Thaler, ja man sagt sogar anderthalb Thaler. Seine Kräutertränke helfen also trefflich. Früher hieß es immer, er habe dort im Gebirge die Wirkung der heilsamen Kräuter erlauscht; jetzt sollen auswärtige Drogueriegeschäfte bedeutende Lieferungen nach Goslar haben. In Nienburg dagegen ist vom Obergericht ein Quellenfischer, der viele Brunnen wirklich nachgewiesen hat, zu mehreren Wochen Gefängniß verurtheilt worden, weil er eine Wünschelruthe angewandt und Geld genommen hat, etwa einen Thaler für jedes Suchen. Bei seiner Vertheidigung ließ Dr. Oppermann grelle Streiflichter auf die hohen Besuche bei dem Wunderdoctor in Goslar fallen, die dem Präsidenten viel Verdrüß bereiteten.

(Süd. 3.)

### Ö ster r e i ch.

**Wien,** 1. Oct. [Unterhandlungen über das Concordat.] Die „Presse“ besprach gestern in einem Leitartikel die Excommunication eines zum Protestantismus übergetretenen Katholiken. Heute erhält sie mit Bezugnahme darauf die folgenden positiven Angaben über den Stand der Unterhandlungen bezüglich des Concordats: „Die nun bereits vor etwa 10 Monaten erfolgten ersten Eröffnungen, die Baron Bach dem Cardinal-Staatssekretär hinsichtlich dieser Angelegenheit zu machen hatte, wurden nicht gerade ablehnend, aber doch ausweichend beantwortet. Nun kam die Debatte über den Religionsgesetz-Entwurf, und der Botschafter erhielt neue Instruction, etwas dringend auf seine Anträge zurückzukommen. Die Debatte im Abgeordnetenhaus hatte auch wohl ihre Wirkung in Rom gemacht. Jedenfalls ging die Curie nun bereitwilliger ein, und verschloß sich keineswegs der Erwagung, daß unter den neuen Verhältnissen in Österreich das Concordat ganz so wie es vorliege, gar nicht auszuführen sei. Zunächst ward dies von den Artikeln zugestanden, welche das Verhältniß der aus der katholischen Kirche Ausgeschiedenen und die Berührungspunkte mit anderen christlichen Konfessionen betreffen, mit andern Worten: es handelte sich um die Aufgabe, das Concordat und das Protestant-Gesetz in Einklang zu setzen. Man einigte sich in Rom über Vorschläge (Immendationen und Zusatzartikel zum Concordat) in diesem Sinne. Diese Vorschläge sollen schon vor Monaten hier eingetroffen sein, eine Commission sollte sie begutachten. Rom hat sich im Ganzen nachgiebig

Monate überlassen seien, daß er Wasser nur durch jenes kleine Bächlein, welches indessen gleichwohl doch schon eine benachbarte Mühle zu treiben vermöge, eigentlich wohl ganz zur Genüge, so wie auch noch aus einem nahen kleinen Teiche habe, und daß endlich an Wald im continentalen Sinne in England der Regel nach gar nicht zu denken sei, da einmal von vornherein hierzu der Boden doch im eigentlichen Flachlande viel zu kostbar sei, dann aber auch, wo wirklich zusammenhängende größere Waldungen vorhanden, diese doch jedenfalls von den reicherem Grundbesitzern zur eigenen Benutzung vorbehalten und niemals den Farmen zugethieilt würden. Das gewöhnliche und so billige Surrogat dafür, die Kohlen, seien dafür aber überall so billig und bequem in Folge der jetzt so erleichterten Kommunikationen zu haben, daß in der That wohl niemand den Mangel an Holz in England vermiss. — Doch müssten wir die weitere Erörterung abbrechen, da die Sehnsucht ins Freie zu kommen und die Farm zu sehen, das Interesse für diese Diskussionen momentan überwog.

### 5. Worin ein englischer Wirtschaftshof besteht.

„Dies ist der Wirtschaftshof!“ sagte Mr. M., indem er in der Mitte seines verhältnismäßig kleinen vierseitigen gepflasterten Platzes dicht vor einem nicht gerade langen, aber ebenso tiefen Gebäude stehen blieb, zu welchem wir durch eine kleine Gartenanlage vom Wohnhause aus gelangt waren, und an welches sich zur Linken ein nach Süden zu offener Schuppen und auf der rechten Seite ein Schweinstall anschloß. Ein besonders breiter Fahrweg führte von der großen Fahrstraße ab direkt zu dem Thore dieses Gebäudes, der von den Gartenanlagen des Farmhauses nur durch einen niedrigen Staketenzaun getrennt wurde. Aus diesen eben beschriebenen Baulichkeiten bestand also der ganze englische Wirtschaftshof.

„Weiter nichts als dies?“ entgegneten wir, ziemlich überrascht, da wir doch mindestens die Schaf-, Vieh- und Pferdeställe, jeden getrennt, für sich als besonderes Gebäude, und die bei uns unerlässlichen Scheunen zur Aufbewahrung der Erndten, so wie der Stroh- und Heu-Vorräthe vorzusehen dachten.

„Wo ist denn Ihr Pferdestall? wo Ihr Rindviehstall? Und wo bringen Sie Ihre Schafe unter?“

„Das will ich Ihnen sogleich zeigen“, fuhr der Farmer fort und ersuchte uns, in das Gebäude vor uns einzutreten. „Sehen Sie, hier zur rechten Hand längs der Wand stehen den Winter über meine 40 Kühe in zwei Reihen. Hier gleich rechts von dem Gange in der Mitte, wo wir jetzt stehen, ist der Raum für meine 200 Schafe für die Winterszeit, und linker Hand stehen im Winter die 20 Stück Ochsen, welche ich alljährlich zu mästen pflege, und die 14 Pferde, die ich zu

gezeigt; die Verzögerung liegt nicht an Rom; warum aber hier die Angelegenheit nicht vorwärts rückt, erscheint wirklich unbegreiflich. Weder Cardinal Rauscher (der sich ganz abseits hielt), noch der Nuntius, der vielmehr Bach durch seine Berichte unterstützt haben soll, sind daran Schuld. So wird — fügt die „Pr.“ hinzu — uns gemeldet, und wir sind begierig, zu hören, ob dieser Bericht einerseits nicht ein wenig optimistisch ist, und woran es andererseits liegen kann, daß das österreichische Ministerium nicht wenigstens die angeblich schon erlangten Concessions bestens acceptirt.

**Brünn,** 1. Oktbr. [In der heutigen Enquête des Vereins der österr. Industriellen] erklärten sich die anwesenden Vertreter der Erzeugung feinerer Schafswollwaaren mit dem Eintritte Österreichs in den Zollverein unbedingt einverstanden. Die Fabrikation von mittelfeiner Waare war bei den Berathungen nicht vertreten. Bezuglich der Rübenzucker-Erzeugung wurde die Erklärung abgegeben, daß eine Zolleinigung unter den obwaltenden Verhältnissen nachtheilig erscheine.

### I t a l i e n.

**Turin,** 28. Sept. [Vom Hofe. — Garibaldi. — Ein angebliches Schreiben des Kaisers von Russland und ein Schreiben Mazzinis.] Die junge Königin von Portugal ist am Montag Mittags in Genua zu Schiff gegangen und hat in Begleitung ihres Bruders, des Prinzen Humbert, die Fahrt direct nach Lissabon angetreten. Der König Victor Emanuel, der die Tochter bis an Bord gebracht, ist dann Abends 5 Uhr wieder in Turin eingetroffen. Die „Italie“ erzählt nachträglich, wie der König dazu gekommen sei, bei der Ankunft der Prinzessin Clotilde auf dem Bahnhofe zu erscheinen, obschon dies nicht vom Ceremonienmeister ange sagt worden war. Mitten im Ministerrat hat der König sich plötzlich erhoben und gesagt: „Pardon, meine Herren, aber ich muß meine Tochter empfangen.“ Einer der Minister hat darauf mit allem Respect sich die Bemerkung erlaubt, daß, da Prinz Napoleon den Kaiser der Franzosen nicht offiziell vertrete, die Etiquette ein persönliches Entgegengehen Sr. Majestät nicht gestatten dürfe; worauf der König erwidert hat: „Ich kenne kein Gesetz, welches einen Vater hindern könnte, sein seit vier Jahren nicht gefehnes Kind so bald als möglich zu umarmen.“ Sprach's und fuhr sofort zum Bahnhofe. — Vor den Vermählungsfeierlichkeiten traten in diesen Tagen alle übrigen Dinge in den Hintergrund. Gestern war auf dem Schloßplatz eine große Nachtmusik mit prächtiger Beleuchtung auf Kosten der Gemeinde. Eine ungeheure Menschenmenge fand sich auf dem Platze ein; man schätzte sie auf ungefähr 80,000 Personen. Nach der Musikaufführung rief man von allen Seiten: Es lebe die Königin von Portugal! Es lebe Victor Emanuel auf dem Capitol! Man hörte auch ein paarmal rufen: Es lebe Prinz Napoleon. Uebrigens verlor Alles in der größten Ordnung und Ruhe. — Aus Spezzia lauften die Nachrichten sehr gut; die Heilung Garibaldi's nimmt den besten Fortgang und übertrifft alle Erwartungen der Ärzte. — Am 28. Sept. soll, laut einer Depesche, Victor Emanuel das Decret unterzeichnet haben, welches Garibaldi amnestiert. — Der König von Neapel hat, wie der „Gazette du Midi“ aus Rom unterm 20. d. M. geschrieben wird, ein Schreiben des Kaisers von Russland erhalten, in welchem dieser bemüht ist, die Bedeutung der Schritte abzuschwächen, mit denen er das Königreich Italien anerkannt, und seinen Gesandten, den Fürsten Volkonsky, vom Hofe des Königs Franz abgerufen hat. Es soll in dem Schreiben u. a. heißen: „Ew. Majestät dürfen in meinem Verfahren weder ein Zeichen geringer Zuneigung, noch eine Schwächung der guten Beziehungen erblicken, die zwischen uns bestanden haben. Noch ist nicht das letzte Wort über die neapolitanischen Angelegenheiten gesprochen, und ich hoffe, daß sie auf einem Congresse bald in einer für Alle befriedigenden Weise zur Regelung gelangen werden.“ (Die Sache ist sehr unwahrscheinlich und dürfte wohl zu den vielen Erründungen gehören, mit welchen die Legitimisten ihre absterbenden Hoffnungen zu beleben suchen.)

Mazzini, dessen bisheriger brieflicher Verkehr mit der Regierung doch in einem Tone gehalten war, der nach den gewöhnlichen Verkehrsregeln den Abbruch in sich schloß, scheint nicht dieser Meinung zu sein. Er hat so eben wieder folgendes Schreiben an das Ministerium gerichtet:

„Meine Herren! Joseph Garibaldi ist sehr frank und gesangen. Es ist jetzt nicht an der Zeit, die Ursachen zu besprechen, die eine solche Lage der

meiner Wirthschaft brauche, wieder in zwei Reihen. Sie sehen, der Stall ist hoch und geräumig, um mein ganzes Vieh im Winter bequem in sich aufzunehmen. Jetzt, seien Sie, sind nur einige wenige Pferde darin, denn vom Beginn des Frühjahrs ab bis zum späten Herbstbleiben meine Kühe und ebenso meine Schafe Tag und Nacht beständig im Freien auf ihrer Weide.

„Aber! — fielen wir erstaunt ein — „ist dies Übernachten im Freien für die Kühe nicht nachtheilig für die Milcherträge? Und wird dadurch nicht der kostbare Dünger über die Wiesen verschleppt, anstatt, wie dies bei uns bei der Stallsütterung geschieht, sorgfältig aufgesammelt zu werden?“

„Ich habe im Gegenteil“, erwiderte Mr. M., „aus langjähriger Beobachtung die Erfahrung gewonnen, daß die Kühe sogar mehr Milch geben, wenn sie im Freien übernachten. Denn in der Winterszeit z. B., wo ich sie im Stalle habe, ist die am Morgen gewonnene Milch, trotz der veränderten Fütterung, gar nicht im Verhältnisse mit den Milchquantitäten, welche ich von den Kühen des Morgens melke, so lange sie im Freien sind. Und der Dünger, der bleibt ja auf den Wiesen und kommt also jedenfalls doch meinem Lande zu Gute. Woher sollten denn auch die Wiesen so ungeheuer grasbüschlig sein, wenn sie nicht eben durch die Viehheerde in gleichsam ununterbrochenem Dungungszustande erhalten würden? Und dafür, daß der Dünger sich auch gehörig zerlegt, sorge ich wieder durch die von Zeit zu Zeit vorgenommenen Überrieselungen, wenn nicht die bei uns doch häufigen Regengüsse das Thrigie dazu thun.“

Wir konnten dieses Raisonnement unseres englischen Landwirthes doch nicht so ganz ohne Begründung finden. Freilich bei uns zu Lande ist das Übernachten von Rindern und Schafen doch selbst im Sommer nicht wohl gerathen. Dazu fehlen uns aber ferner auch die Hecken, womit in England alle die Weiden und Felder umschlossen sind, so daß das Vieh niemals aus seinem bestimmten Reviere heraus kann.

„Aber wo in aller Welt bewahren Sie denn Ihre Erntevorräthe, Ihr Heu und das Stroh vom ausgedroschenen Getreide?“

„Auch dieses Rätsel will ich Ihnen sogleich lösen. Bitte, folgen Sie mir nur in den an diesen Viehstall, worin wir jetzt uns befinden, dicht anstoßenden Raum!“

Wir folgten willig durch die am Ende des Ganges angebrachte große Thüre und gelangten durch dieselbe in eine Art großen Scheunenraumes, der in der ganzen Länge des Gebäudes sich erstreckte und nur auf der einen Seite einen Abschlag hatte, und von dem aus eine Treppe herauf auf den oberhalb abgeheilten Boden führte. In diesem Raum stand eine von den modernen Dampf-Dreschmaschinen, mit

Dingen herbeigeführt haben. Wir sagen aber, daß es in dem Leben der Nationen Ereignisse gibt, die nicht ohne Schmach und Schande den gewöhnlichen Gesetzen unterworfen werden können. Ein solcher ist Garibaldi, ein solches Ereignis ist das, in Folge dessen er verwundet und gefangen ist. Garibaldi hat in allen Schlachten für die italienische Einheit mitgekämpft; Garibaldi hat Millionen von Bürgern dieser Einheit zugeführt; Garibaldi ist das lebende Symbol des nationalen Willens. Er wurde gestürzt nicht während er gegen Sie marschierte, sondern um dem von Ihnen verkündeten, von den Fremden aber gelegneten Rechte Achtung und Geltung zu verschaffen; er wollte nicht die Staatsordnung anstreiten oder Ihr Programm bekämpfen, sondern er wollte dem einen und dem andern erst eine feste Grundlage geben. Meine Herren! Sie können wohl sagen, daß dieses Unternehmen, das von ganz Italien freudig begrüßt wurde, vorzeitig, aber nicht strafbar sei; Sie könnten es hindern und vereiteln; Sie können es aber an dem nicht bestrafen, der es zu wagen versucht. ganz Italien ist mit ihm verwundet und gesangen. Wir verlangen, meine Herren, Garibaldi's Freiheit im Namen Italiens, im Namen der Dantefreiheit, die wir und Sie ihm schuldig sind. Wir verlangen, daß er mit den Seinen freigelassen werde, weil diese Gefangenschaft Europa an die Geschichte des Christoph Columbus erinnert.“ 20. September 1862. Giuseppe Mazzini.

N. C. Neapel, 26. Sept. Auf dem ganzen neapolitanischen Festlande ist die Stimmung in der Hauptstadt Neapel noch am günstigsten für die Regierung geblieben. Es war zwar auch hier von einer gründlichen Säuberung der Nationalgarde die Rede, doch ist dieselbe bis jetzt noch nicht in Angriff genommen worden, und eine Entwaffnung wie in den Provinzen scheint so wenig nothwendig, daß sogar die früher aufgestellte vierte Legion neuwährend wieder formiert werden durfte. Die Nationalgarde versucht unverdrossen zugleich mit den Truppen den schweren Dienst in der Stadt, und hat sich auch noch nie geweigert, die zur Sicherheit der Umgegend angeordneten häufigen und mühsamen Patrouillen mitzumachen. Die Freiheit der Preise ist zwar noch immer suspendirt, doch wird die Censur hier bei Weitem nicht mit der Strenge gehandhabt, wie in den übrigen unter dem Belagerungszustande stehenden Provinzen. Es entstehen sogar fast täglich an Stelle der unterdrückten Journale neue Blätter, welche nicht selten einen entschieden oppositionellen Charakter tragen. Die Verhaftungen der Garibaldianer haben aufgehört und die Aufrégung der Ultraliberalen fängt an, sich allmählich zu legen. Nur die Camorristen werden unter allgemeinem Beifall noch hartnäckig verfolgt und gezwungen, in die umliegenden Ortschaften zu fliehen, wo sie denn, allerdings keineswegs zum Besten der öffentlichen Sicherheit, sich in Banden sammeln und ihr nichtswürdiges Räuberhandwerk fortführen. Eine Aufhebung des Belagerungszustandes ist vor dem Winter, wo die Regenschauer hoffentlich wirklicher werden, nicht zu denken. Lamarmora selbst hält denselben für so nothwendig, daß er sich gegen die mit seiner Fortdauer unverträgliche Amnestie für Garibaldi und die Garibaldianer aussprach. Auf Sicilien scheint es noch schneller als auf dem Festlande zu gelingen, die eine Zeit lang ernstlich gestörte Ruhe wiederherzustellen. Die zurückgebliebenen Garibaldianer haben fast alle die Waffen niedergelegt, und nur in den gebrüglichen Distrikten halten sich noch einige von den Truppen verfolgte aufständische Banden. Die theils Bourbonischen, theils mazzinistischen Erhebungen in vielen kleineren Ortschaften wurden von den mobilen Kolonnen ohne Mühe, mit fast zu großer Strenge unterdrückt. Palermo ist ruhig.

### S ch w e i ß.

Bürich, 29. Sept. [Der amerikanische Gesandte Körner.] Gestern hatten wir das Vergnügen, den Amerikanischen Gesandten, Herrn Körner, bei seiner Durchreise nach Madrid hier zu begrüßen. Herr Körner ist der zweite Deutsche, der als Vertreter der Vereinigten Staaten von Nordamerika dem spanischen Hofe zugelandet wird, nachdem Herr Karl Schurz es bekanntlich zuerst war, der dort bei Ihrer Majestät akkreditirt wurde, und dann nach einem sehr kurzen Aufenthalt seinen Posten aufgab, um im gegenwärtigen amerikanischen Kriege sich die Lorbeeren eines Feldherrn zu erwerben. Herr Körner ist von Frankfurt a. M. gebürtig; beteiligt an den revolutionären Aufständen im Jahre 1831, floh er verwundet von dort nach Amerika, woselbst er sich seitdem als Bürger seines Adoptiv-Vaterlandes und als Vertreter seiner deutschen Landsleute verdient gemacht hat. Im Staate Illinois ansässig, ward ihm eine der höchsten Ehren in der Erzählung als Vice-Gouverneur zu Theil. In der letzten Wahlcampagne agitierte er wirksam für die republikanische Partei und wurde dafür von seinem Freunde Herrn Lincoln mit dem Gesandtschaftsdecree belohnt. (A. A. Z.)

### F r a n k r e i ch.

Paris, 30. Sept. Der Marquis v. Lavalette ist von Rom kommend heute in Marseille gelandet und hat sofort die Reise hierher fortgesetzt. Gleichzeitig mit ihm in Marseille eingetroffene Briefe aus Rom sagen mit Bestimmtheit, der Gesandte sei auf Nichtwiederkehren abgereist; das amtliche „Giornale di Roma“ habe das Telegramm über die im „Monitor“ publizierten Aktenstücke vollständig ignoriert, und es scheine, als ob Frankreich endlich wirklich des Parlamentenrangs müde geworden sei. Aus dem Duiven der Verhandlungen folgt jedoch nicht, daß nun auch etwas Positives geschehen werde. — Die

welcher vom eben beschriebenen Bodenraume aus eine hölzerne Vorrichtung zum Heraublassen der Getreidevorräthe und Wiederheraufwinden des ausgedroschenen Strohs in Verbindung gebracht war.

Der Farmer wies auf diese Maschine zur Löfung unserer Frage hin, und erklärte uns mit kurzen Worten, daß jedesmal unmittelbar nach Beendigung der Ernte die gewonnenen Getreidevorräthe hier in diesem Scheunenraum eingefahren und hier dann auch sofort, nur mittels der Dreschmaschine ausgedroschen würden. Die gewonnenen Körner würden dann jedesmal sofort in Säcken nach beendetem Tagewerk auf die dazu bereit gemachten Wagen aufgeladen und an die Abnehmer nach London nach dem 20 Minuten entfernten Bahnhof herangefahren, von wo sie schon jedesmal am folgenden Tage am Bestimmungs-Orte anlangten, so daß für das Aufbewahren von Getreidevorräthen, bis auf die geringen Quantitäten zur Auslaat und zum Haushalt und Wirtschaftsbedarf, wozu in seinem Wohnhause die Räumlichkeit eingerichtet sei, es ja großer Vorrathsräume und vollends der Scheunen gar nicht bedürfe, denn in kaum vierzehn Tagen sei ja regelmäßig die ganze große Weizenernte ausgedroschen. „Dafür sorgte schon die Maschine“, meinte Mr. M. Die Strohmenge dagegen würden theils vermittelst jener beschriebenen Vorrichtung an der Dreschmaschine herauf auf den großen Bodenraum gewunden, dessen Einrichtung wir gleich näher kennen lernen würden, theils würden sie, soweit sie dort nicht Platz finden sollten, in Mieten oder Schoben möglichst in der unmittelbaren Nähe von diesem Scheunenraume aufgestapelt. „Sie glauben mir wohl“, so schloß der englische Landwirt diese Erklärung, „daß wir uns mit langem Aufbewahren von Erntebünden nicht befassen. Da, wo die Farmer keine eigene Dampfdreschmaschine haben, oder wären sie auch blos' ohne Dampfkraft, haben sie schon auf lange Jahre Contracte mit bestimmten Gesellschaften gemacht, welche regelmäßig an bestimmten Tagen und zwar meist unmittelbar zur oder nach der Erntezeit, mit solcher Dampfdreschmaschine und den dazu nötigen Mannschaften auf die Farm kommen. Sofort wird dann der Ausdruck in Angriff genommen, und in etwa einer bis höchstens drei oder selten vier Wochen ist dann jedesmal die gesammelte Körnerernte für fertig ausgedroschen. Die Körnererträge werden dann, das versteht sich von selbst, immer gleich zur nächsten Eisenbahnstation oder per Treppen in die nächste größere Stadt an den Abnehmer gesandt, mit welchem ebenfalls meist schon auf Jahre hinaus Contract gemacht ist. Er zahlt dann das Guthaben dafür an den bestimmten Bankier ein, durch welchen die Farmer wieder alle ihre Zahlungen vermitteln.“ Das ist Alles bei uns sehr praktisch und zweckmäßig. Die Haupthaft ist, sowie unser Abnehmer di

## Großbritannien.

„Patrie“ meldet aus Berlin, daß Herr v. Bismarck-Schönhausen im Laufe des October nach Paris kommen und dem Kaiser sein Abberufungsschreiben überreichen werde. Erst nachher werde er den Grafen Bernstorff im auswärtigen Amt ersezgen. Hier bringt man mit dem preußischen Ministerwechsel noch immer allerlei sehr unwahrscheinliche Kombinationen in Verbindung. Man spricht von Vorschlägen, welche der Kaiser dem Prinzen Latour d' Auvergne zur Übernahme des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten gemacht hätte. Der bisherige Gesandte in Berlin würde in dieser Stellung dann allerlei Einverständnisse in der europäischen Politik herbeiführen. (Nat.-Z.)

Paris, 30. Sept. [Vorbereitungen für eine neue Deputirtenwahl.] Im Ministerium des Innern führt man fort die allgemeinen Deputirtenwahlen vorzubereiten, als wäre ihre Vornahme zuverlässig. In der Voraussicht der Wahlen wird der Ort Vincennes von seinem bisherigen Wahlbezirk Seaux abgelöst und zum Faubourg St. Antoine geschlagen. Man will nämlich im Faubourg einen Abergut gefunden und verlässlichen Freund der Regierung, einen Herrn Berry, gewählten Notar, den man schon zum Major in der Nationalgarde ernannt hat, als Regierungscandidaten ausspielen. Um ihn durchzubringen, verstärkt man das Faubourg mit gut disziplinierten Wählern des Garnisonortes Vincennes, welche den Demokraten, die sich nicht zur Farbe des „Esprit public“ bekennen, die Stange halten sollen. Ein niedliches Geschichtchen meldet die heutige „Presse“. Sie schreibt: Das Herannahen der Wahlen verröhrt sich nicht sowohl durch die direkten Mittheilungen aus wohl unterrichteten Kreisen, als durch die kleinen Vorrichtungsregeln der Präfekte, welche ihren Feldzug eröffnen. Bereits ist jeder belanzt gewordene Nichtadministrationscandidat Gegenstand schlecht verhüllter Feindseligkeiten bis in die der Politik fremden Angelegenheiten hinein. Vorzüglich sucht man sie daran zu verhindern, in öffentliche Verbindung mit ihren Wählern zu treten, sollten sie mit diesen auch nur über Regen und Sonnenchein sprechen wollen. So scheint auch heute der ehemalige Administrationscandidat Marquis d'Andelarre, Deputirter des Departements der Haute-Saône, vor der Regierung ausgegeben zu sein. Er hat als Präsident der landwirtschaftlichen Versammlung von Besouls eine wahrhaft vulkanische Rede über die am Abhange weidenden Heerde, über die goldenen Beeren, das Säuseln des Laubes u. c. gehalten und nur am Schlusse sich die politische Anspielung erlaubt, wenn man dem Landbau diene, diene man gleichzeitig dem Lande und dem Kaiser.“ Und dennoch wurde diese Folly auf die Proscriptionsliste gesetzt. Das der Präfector ergebene „Journal de la Haute-Saône“ weigerte sich, diese Rede in ihre Spalten aufzunehmen.

Paris, 1. Oct. [Eine neue Cotillontour. — Stiergesichte und sonstige Divertissement in Biarritz.] Die Nachrichten aus Biarritz bilden einen seltsamen Kontrast zu der ernsten politischen Lage. Während alle Welt mit siebenhafter Spannung einer Lösung der römischen Frage entgegenhart, berichten die Blätter, daß man in Biarritz eine neue — Cotillontour erfunden hat, eine Cotillontour, „die in den Salons Epoche machen wird.“ Außerdem werden daselbst Stiergesichte abgehalten, die man sogar nach Paris verflanzen will, es werden Jagden veranstaltet u. c., kurzum man lebt dort so recht im dulci jubilo. Es ergiebt sich daraus jedenfalls die erfreuliche Thatsache, daß unsere fromme Kaiserin doch auch noch andere Leidenschaften pflegt, als lediglich die geistlichen.

## Belgien.

Brüssel, 30. Sept. [Aus der Finanzwelt.] Die pariser Börse hat nicht erst auf die guten Nachrichten des „Moniteur“ gewartet, um ihre optimistische Meinung zu bestätigen. Die Hausse, welche seit der Affaire von Asyromonte beinahe alle Werthe heimgesucht hat, ist beispiellos. Sie ist einzig und allein den Operationen der Herren Pereire und Comp. zuzuschreiben, welche den Markt von Paris vollkommen beherrschen und nach Beseitigung kräftigen Widerstandes sämtliche Speculanen mit sich gerissen haben. Der Mobilier-Credit gewinnt über dreißig Millionen, und wenn man bedenkt, daß sein Gesellschafts-Capital sechzig Millionen beträgt, so wird man finden, daß auch die höchsten Ansprüche durch einen solchen Gewinn befriedigt sein müssen. Der Einfluß der genannten Financiers ist nachgerade almächtig geworden, und die französische Regierung fühlt sich ihnen besonders zu Dank verpflichtet, daß sie in einer Zeit, wo alle Geschäfte in Folge der politischen Krisen in Europa und Amerika leiden, die erste Börse von Europa bei guter Laune zu halten wissen. Man hält es auch für ausgemacht, daß die von den Herren Pereire angestrebte neue Linie von Aix nach Marseille ihnen, trotz des Widerstandes der Lyon-Mittelmeer-Gesellschaft, zugestanden werden wird. Der Kaiser hat sich günstig ausgesprochen. Auch die Befullständigung der Renten-Conversion wird ihnen aufgetragen. Die neue politische Wendung wird der Börse ebenfalls zu Gute kommen, und man hält hier wie in Paris allgemein dafür, daß die aufsteigende Bewegung der Course noch nicht ihr Ziel erreicht hat.

Körperquantitäten in Empfang nimmt, und von da ab bringt es uns zu schon wieder Zinsen bei unserem Bankier.“

Das waren freilich Umstände, die sich wohl hören ließen, und wir gedachten unwillkürlich, wie lange Zeit wohl noch dazu gebraucht möchte, bis solche durchaus praktische Anschauungen und Einrichtungen auch bei uns an der Tagesordnung sein möchten!

Das Geräusch einer arbeitenden Dampfmaschine ließ uns unseren Fahrer nach der Ursache des Lärms fragen.

„Ah, die Maschine arbeitet jetzt, sie besorgt jetzt gerade das Pferdefutter und schneidet den Habsel und die Rüben (turnips) zu dem gleichen Zweck.“

Der Farmer führte uns darauf in den vorhin beschriebenen Abschlag, und siehe da! mitten in diesem, also inmitten eines feuergefährlichen Gebäudes arbeitete hier diese Dampfmaschine, welche eine Rauchverbrennungskonstruktion hatte, mutter und unbeaufsichtigt fort und bewegte vermittelst eines eingehängten Zugriemens die Rübenschneider sowie die Habselmaschine.

Wir konnten uns bei diesem Anblitte eines unwillkürlichen Ausbruchs des Staunens nicht erwehren, hier eine so feuergefährliche Maschine inmitten eines feuergefährlichen Raumes ohne Lüftung arbeiten zu sehen, und in unseren Gedanken stellten wir uns das gerechte Entsetzen vor, was unsere Regierungen und vollends das Ministerium des Innern bei solchem Anblick über solche Feuergefährlichkeit empfinden würden! Das sind die Gegensätze preußischer Anschauungen von Beaufsichtigung im Privatleben, in denen wir groß geworden sind, mit englischen Gewohnheiten, wo nur die betreffende Feuerversicherungsgesellschaft höchstens ein Wort mitzusprechen haben würde! Doch welche englische Assuranzgesellschaft würde aus diesem Grunde die Übernahme der Versicherung dort wohl ablehnen? Dazu ist doch wieder die Concurrenz zu groß!

Auf unsere Frage, wie leicht doch hier ein Feuer durch das Aufstellen der Dampfmaschine, so dicht an den Viehhäusern und im eigenen Gebäude derselben, entstehen könne, und wie groß doch die Feuergefährlichkeit dabei sei, antwortete uns der Engländer mit gewohnter Kältschärfe, daß seines Wissens durch die Dampforschmaßchine in ganz England noch keine Farm in Feuerdroh geathen wäre, und schien er sich noch mehr über unsere geäußerte Zaghaftigkeit und Vorsorglichkeit zu verwundern, als wie über den gebauten Anblick dieser im Stall- und Scheunengebäude arbeitenden Maschine, deren Blick freilich feuerdicht verschlossen war, und zu der dann auch bald der

London, 30. September. [Die Times über Deutschland.] Der Telegraph hat uns bereits einen Auszug aus diesem Artikel gebracht. Wie so viel frühere strotzt er vor ungerechtem und unklugem Hohn gegen Deutschland, in welchen bei der gegenwärtigen Lage unserer Angelegenheiten leider viele Deutsche selbst mit einstimmen mögen. Uebrigens muß man gestehen, daß neben verschiedenen unwissenden und schiefen Aussassungen und einem vollständigen Verkennen des Wesens und Zwecks der weimarer Versammlung, doch über Deutschland im Allgemeinen einige sehr treffende Bemerkungen gemacht werden.

Die Nachkommen von Artois und Armin — sagt die „Times“ — haben sich in Weimar versammelt, um über die Aussichten und Möglichkeiten von Deutschlands Einheit Rath zu halten. Daß Eine was Noth thut, ist nach der anscheinenden Meinung dieser ausgeszeichneten deutschen Staatsmänner, daß eine gewisse Anzahl Reden gehalten wird . . . Ist Deutschland wirklich schon so weit, sich den Händen des weimarer Parlaments anvertrauen zu wollen? Mögen die neulichen Verhandlungen des preußischen Landtages die Frage beantworten. Lesen wir die Debatten eines bloßen Redeübungs-Ber eins? Und, falls etwas mehr im Plane ist, woher soll die Macht ersten, um diesen Beschlusssatzungen Geltung zu verschaffen? Und wo ist die Macht, die im Stande oder Willens ist für die freie Erwählung einer constituirenden Versammlung in ganz Deutschland Sorge zu tragen, ihre Berathungen zu schließen oder ihre Beschlüsse zu vollstrecken? Entweder es ist plötzlich und auf unbekannter Weise eine neue Macht in Europa erstanden, oder Weimar ist der Schauplatz der lächerlichen Art von feierlichem Mummenschanz, die es jemals gab, seit der Sinn für die Mysterien des Mittelalters erloschen ist. Den Athenern wird ihr großer Geschichtsschreiber vor, daß sie mehr Personen gleichen, die dasen um einen Sophistenstreit anzuhören als Menschen, die über die Angelegenheiten des Staats berathschlagen. Was würde er erst von den Erörterungen über die Schöpfung eines Bundesgerichts sagen, um die Dinge eines Staatenbundes zu regeln, der noch nicht die entfernteste Aussicht hat in's Leben zu treten? Man denkt unwillkürlich an die zwei Minister in Laufend und Eine Nacht, die, beide unverheilicht, über den Heirathspalt zwischen dem künftigen Sohn des einen mit der künftigen Tochter des andern streiten . . . Es scheint wirklich, daß das weimarsche oder sonst ein anderes constituirende Parlament weislich handeln würde, wenn es etwas mehr die Regierungswelt in den bestehenden Staaten in's Auge fassen und sich weniger mit der endgültigen Form, welche die neue Union anzunehmen haben wird, beschäftigen wollte. Praktisch Leute, man erlaube uns die Benennung, befassten sich mit den praktischen Schwierigkeiten des Gegenstandes, der ihnen vorliegt, und bilden sich nicht ein, daß ihre Erwähnung weniger Noth thue, weil man sie leicht (im Geiste) überbringen kann. Die Schwierigkeit ist, daß Deutschland aus etwa 38 Staaten besteht. Ein Land, welches, zumal bei seinen trefflichen Eisenbahnverbindungen, für die Regierung durch eine einzige Executive ganz und gar nicht zu groß ist, muß Landesherren und Minister erhalten, zahlreich genug, um die ganze Welt zu regieren. Aus Deutschland einen compacten und starken Staatenbund zu machen, der liberal und weislich in seiner Politik wäre und die Achtung Europas besäße, ist einfach eine Unmöglichkeit, so lange der Bund aus einer Anzahl kleiner Landesherren besteht, die eine unverantwortliche Herrschaft ausüben und sich von den armelastigen persönlichen und dynastischen Rücksichten bestimmen lassen. Ein Staatenbund ist am Ende nur eine Aneinanderreihung von Staaten, und was die einzelnen Theile sind, wird auch das Ganze sein. Es ist ein Irrwahn zu glauben, daß eine Anzahl Staaten, deren jeder einzelne illiberal und despotic ist, durch seine Vereinigung eine Regierung von ganz entgegengesetzten Prinzipien zu bilden vermöge. Wenn Deutschland wirklich die Einheit und alle sozialen, nationalen und politischen Vorteile, welche die Einheit im Gefolge hat, wünscht, so muß sein erster Schritt sein, etwas wie eine gute Regierungswelt in jedem einzelnen seiner Staaten zu begründen; ein Aggregat von Provinzen, die sich des Segens der Selbstregierung erfreuen, würde beiwohl von selbst eine dasselbe Prinzip vertretende Föderation organisiren. Aber ebenso gut kann man erwarten, Trauben von Dornen oder Feigen von Disteln zu lesen als aus einer Ansammlung kleinlicher und selbstsüchtiger Despotismen etwas Besseres entstehen zu sehen, als jene anarchische und schwächliche Anomalie, die zum großen Schaden Deutschlands und Europas unter dem Namen des deutschen Bundes bekanntlich existirt.

Der „Star“ kommt, bei Besprechung desselben Gegenstandes, zu folgendem Schluß: So lange Österreich und Preußen bleiben wie sie sind, kann es keine wirkliche Einigung in Deutschland geben; und die deutschen Patrioten werden kluger daran thun, ihre Anstrengungen auf die Begründung constitutioneller Freiheit in diesen zwei großen Staaten zu konzentrieren als in hoffnungslosem Streben nach einer Einheit, die vor Allem das Werk der Zeit sein muß, ihre Energie zu zerstören.

[Die unterirdische Eisenbahn Londons] ist bis auf einige Verzweigungen der Bahnhöfe fertig. Morgen wird von der betreffenden Regierungskommission die Hauptprobefahrt unternommen werden, und fällt sie befriedigend aus, folgt ihr die Eröffnung der ganzen Bahnstrecke (von Paddington im Westen bis Farringdon Street in der City) wohl im Laufe der nächsten Tage. Ganz unter der Erde lauft diese Bahn nicht, die längste Tunnelitung beträgt kaum eine englische Meile, und Beleuchtung der unterirdischen Partien sowohl wie der bequem eingerichteten Wagen mit Gas werden der Fahrt alle ihre angeblichen Schrecken bemeinden. Trotzdem dürfte sie vorerst dem Frachtenverkehr mehr als der Personen-Beförderung erschreckliche Dienste leisten.

Mashinist herantrat und sie mit neuen Kohlen speiste, indem er nur auf kurze Zeit sich einmal entfernt gehabt hatte. S. H.

Bern, 27. Sept. Viele Tessiner Blätter kennen den Grund des Unglücks von Morcote noch nicht, auch scheint es mit demselben noch nicht vorüber zu sein, denn es sind seither noch mehrere Häuser in den Fluthen verunst und das gleiche Schicksal droht noch antern, vielleicht dem ganzen Dorfe. — Professor G. v. Wyss in Zürich hat kürzlich in einer alten, unbedachten Chronik einen fast gleichzeitigen Bericht über die Schlacht bei Semprea aufgefunden. Die That Winkelried's, welche in neuerer Zeit in Zweifel gestellt wird, wird darin wie folgt erwähnt: „Und da half der allmächtige Ewig Gott den getruen Eidgenossen, daß sie ob gelangten (obstiegen) mit großer arbeit und die herren erschlagen wurden und auch mit einem herzog lütold von Oesterrich. Dies half uns ein geträumt man unter den Eidgenossen. So der sach das es so Abel gieng und die herren mit ihren glänen und spießen allwegen die vordesten niderstauchent (niederstachen), Es das man si aldo Erlangen möcht mit den ballenbarten, da trang der Erber from man hin für und erwüste (erwüste) so vil Spieße wz er ergrissen mochte und trult sie nider dz die Eidgenossen die spiez alle abschlugen mit den ballenbarten und do zu innen kamen, und trost si und gab ihnen frubud und rüst und sprach, sie stundt all da hinden. Und do wurden vil graser und ritter und knecht erschlagen und vil Edel lütt; won sie wolten keinen armen man by inen nit lasen, won Si wolten die swiser selber wien.“ Winkelried's Name ist zwar nicht genannt, dies thut jedoch nichts zur Sache.

Bern, 24. Septbr. Der Geisterpal in dem Jollerschen Hause zu Stans soll seine Ausführung gefunden haben. Er war, so heißt es, das Werk des etwas ungerathenen achtzehnjährigen Sohnes des Herrn Joller, der mit einer Zigeuner-Gesellschaft Bekanntschaft gemacht, sich mit derselben einige Zeit herum getrieben hat und manchen Holzspolus von ihr gelernt haben soll.

[Woher stammen die Cigarren?] Der Tabak ist ein speziell amerikanisches Erzeugnis, welches man in der alten Welt vor der Entdeckung der westlichen Erdhälften nicht gekannt hat. Die Spanier waren sehr erstaunt, als sie sahen, daß die Indianer den Rauch dieses Krautes einschlürften und dann wieder von sich bliesen. Eine der ältesten Nachrichten über das, was jetzt Cigarren nennen, theilt der Geschichtsschreiber Gonzalo Fernandez de Oviedoy Valdez mit in seiner Geschichte von Nicaragua, welche 1555 vollendet wurde. Er war viele Jahre lang in den centralamerikanischen Gegenenden und spielt als Augenzeuge. Wir entnehmen ihm das Nachfolgende: Am Sonnabend, 19. August 1526, kam Don Alonso, Kazike von Nicoya, dessen einheimischer Name Nambi, das heißt Hund, ist, auf den Marktplatz seines Dorfes. Es war zwei Stunden vor Einbruch der Dunkelheit, gegen hundert Indianer begleiteten ihn. Sie setzten sich in eine Ecke und begannen ihren Areito zu feiern. Areito's sind Gelänge, in welchen sie das Andenken von Begebenheiten aus früherer Zeit oder aus der Gegenwart schildern und vermittelst welcher sie das Andenken bewahren. Sie tanzen und

[Gavazzi in Irland.] Pater Gavazzi ist, um nicht sein Leben weiter zu gefährden, bei Nacht und Nebel von Tralee entflohen, hat die Eisenbahn nach Dublin ohne weiteres Ungemach erreicht, und fühlt sich in letzterer Stadt so sicher, daß er gestern daselbst wieder eine seiner bekannten Vorlesungen gegen das Papstthum zum besten gegeben hat. Den Ertrag dieser Vorträge verwendet er, nach seiner eigenen Versicherung, um hoffnungsvolle junge Leute in seinen Tendenzen erziehen zu lassen, und habe er zu diesem Zwecke ein Seminar in Italien gegründet. Der Zukunft steht demnach eine zahlreiche Brut junger Gavazzis in Aussicht.

## Nußland.

Warschau, 1. Oct. [Die Eröffnung des Staatsrats und die Rede des Großfürsten. — Der Oberrabbiner Meissels. — Die Gleichstellung der Juden. — Wielopolski.] Der „Dziennik powiatowy“ heißt mit, daß heute um 2 Uhr im kgl. Schloß die Plenarversammlungen des Staatsrats vom Großfürsten eröffnet wurden, der folgende Rede in polnischer Sprache gehalten hat. Meine Herren! Zum erstenmale in dieser Versammlung meine Stimme erhebend, drängt es mich vor Allem, Sie zu versichern, daß die letzten schmerzlichen Vorfälle mich in meinem guten Vorhaben für das Land nicht schwankend gemacht haben. Ich vertraue auf den Schutz der Vorstellung, und stütze mich auf die loyalen Gesinnungen, von denen der Staatsrat schon Beweise gegeben hat. Indem ich die Pflichten erfülle, die der Wille meines erhabenen Bruders, unseres Monarchen, mir auferlegt hat, werde ich nicht aufzuhören, über das Wohl des Königreichs Polen zu wachen. Die meiner Leitung anvertraute Regierung wird nicht vom Wege des Rechts weichen, und wird es auch nicht zugeben, daß jemand sich vom Gesetz losmache. Ich hätte mich glücklich geschägt, die schönste aller mit verliehenen Prerogative, die der Begegnungsdag nämlich, im weiten Maße ausüben zu können, allein die Rücksicht auf den freien Lauf der Gerechtigkeit und auf die öffentliche Sicherheit setzen meinem Wunsche ein Maß. Ich kann jedoch in dieser Beziehung anführen, daß von der Zahl von 499 seit dem Kriegszustande verurteilten Personen, 134 ihre Strafe bereits verbüßt haben, 289 wurden begnadigt, 7 sind flüchtig und 69 Personen tragen noch die Strafe. Die dem Königreich im vor Jahr ertheilten Institutionen kommen in Ausführung. Im größten Theil des Landes haben die Kreisräthe ihre ersten Sitzungen bereits abgehalten. Die aus ihnen hervorgegangenen Ablösungs-Delegationen fangen ihre wichtige Thätigkeit der amtlichen Verzeichnung (des Robot) an, worin sie ohne Zweifel das Vertrauen rechtfertigen werden, das unser Gesetzgeber in sie gesetzt hat. Die Stadträthe arbeiten mit Nutzen; die von 17 Städten erhaltenen Bittchriften, daß auch bei ihnen Stadträthe eingesetzt werden mögen, sind ein neuer Beweis, daß das Land die Nützlichkeit dieser Institution anerkennt. Gleichzeitig mit Ihren Berathungen werden die Hochschule, das polytechnische Institut und andere mit ihnen zusammenhängende wissenschaftliche Anstalten eröffnet, deren Anordnung in den vorjährigen Berathungen des Staatsrats dessen Zustimmung gefunden, als dieser das Gesetz über die öffentliche Erziehung berathen, welches eines der großen Verdienste meines Mitarbeiters, des Chefs der Civil-Regierung (Wielopolski) ausmacht. Durch die väterliche Fürsorge Sr. Majestät hat die Selbständigkeit der Verwaltung des Königreichs neue Anerkennung erhalten, indem noch einige Dienstzweige im Königreiche, wie die Post, die öffentlichen Bauten und andere, von den betreffenden Behörden des Kaiserreichs abgesondert wurden. Die seit vorigem Jahre ausgeführten Reformen verlangen auch zum Theil Abänderungen im Finanzsystem. Die Aushebung des Robot macht den Erfolg desselben durch Lohnarbeiter nötig, und sind hierdurch die auf der Bedienung in Wirtschaften lastende Abgaben fühlbar geworden. Die Abgabe, Koscherne (vom jüdischen Fleisch) genannt, als ausschließlich confessionell entpricht nicht der neuen Gelegbung über Gleichstellung der Juden, wofür die Regierung Sr. kais. königl. Majestät so gern bei Ihnen, meine Herren, Theilnahme gefunden hat. Die Beseitigung der gedachten Abgaben ist projektiert, und um den dadurch in den Revenuen des Staates entstandenen Auffall zu decken, soll eine Erhöhung der Abgabe von Branntwein erfolgen. Moralische Rücksichten sowie das wohlverstandene Interesse der Gutsbesitzer sowohl, als auch der Insassen, sprechen für diese Veränderung. Außer diesen Abänderungen werden auch die Berichte der Behörden für das vergangene sowie das Budget für das künftige Jahr ihrer Erörterung vorgelegt werden. — Gesetzentwürfe über Expropriation; über Execution bei Einführung von Abgaben und Fiscalausständen; über die Errichtung einer höchsten Instanz im (Fortsetzung in der Beilage.)

fangen. Wahrscheinlich waren sie nur gemeine Leute, denn der Kazike ging sehr feierlich nach einer anderen Ecke des Marktplatzes, wo er auf einer Art von Banc Platz nahm. Dann setzten sich die höchsten Beamten und etwa achtzig andere Indianer um ihn herum, und ein junges Mädchen brachte zu trinken in kleinen Kalebassen. Das Getränk war wie starker Wein und ein wenig sauerlich; sie bereiteten dasselbe aus Mais und nennen es Chicha. Es sieht aus wie Hühnerbrühe, in welche man ein Paar Eier gesetzt hat. Als sie nun zu trinken angefangen hatten, nahm der Kazike ein Päckchen mit Tabaksstücken, etwa sechs Zoll lang und so dicke wie ein Finger; die Blätter waren zusammengerollt und mit einem Faden bewickelt. Sie verwenden auf den Anbau des Tabaks große Sorgfalt und versetzen aus ihm Nollen, welche sie an einem Ende anbinden; diese brennen langsam einen ganzen Tag. Das andere stecken sie in den Mund, ziehen von Zeit zu Zeit den Rauch ein, behalten ihn eine Zeit lang bei sich und stoßen ihn dann aus dem Mund oder aus dem Naselloch von sich. Jeder Indianer hatte dergleichen Blätterrollen, welche sie in ihrer Sprache Ypoquete nennen, auf Hilpaniola, Haiti, heißen sie Tabaco. Diener beiderlei Geschlechts brachten abwechselnd Gefäße, die mit jenem Getränk oder mit einem andern angefüllt waren, das man aus Cacao bereitet (Chocolade). Von dem letztern tranken sie drei oder vier Schluck und gaben dann die Kalebasse weiter, welche von Hand zu Hand ging. Dabei schlürften sie fortwährend jenen Rauch ein, rührten die Trommel und schlugen den Takt mit der Hand, während Andere sangen. So blieben sie bis Mitternacht beisammen und die meisten von ihnen lagen dann betrunken da. Der Kazike äußerte sich auf sehr verschiedene Weise. Einige waren wie tot und regten sich nicht, Andere heulten und schrien, noch andere hüpfen und sprangen. Als sie in solchen Zustand waren, kamen die Frauen und brachten die Männer nach Hause. Einige schliefen bis Mittag, Andere sogar bis zum Abend. Wer sich nicht so betrunken, wird von den Lebigen verachtet und gilt für einen schlechten Krieger.

\* [In den Steinbrüchen] von Penrhyn in England verunglückten vor wenigen Tagen vier Arbeiter durch ihre eigene Schuld. Der Fall ist in so weit merkwürdig, als er zeigt, wie grenzenlos unvorsichtig Arbeiter mit Pulver umspringen, selbst da, wo sie mit dessen Gebrauch und Gefährlichkeit vollkommen vertraut sind. Diese vier Arbeiter hatten ein tiefes Bohrloch in einen Granitfelsen gebrannt und es mit 34 Pfd. Schiebpulver zum Sprengen gefüllt. Das sich dieses — es war feucht geworden — nicht entzünden wollte, wußten sie nichts Besseres zu thun, als eine roth glühende Eisenstange ins pulvergefüllte Loch einzuführen. Die Wirkung kann sich jeder denken. Die Mine sprang, einer der Arbeiter wurde in Stücke gerissen, die 3 anderen sind schwer verletzt. Und das thaten Leute, die in einem Steinbruch beschäftigt waren, in dem Sprengungen vermittelst Pulvers Jahr aus Jahr ein vorgenommen werden!

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

Staatsrath, in Sachen der Verzinsung (der Robot-Ablösung), und endlich ein Entwurf über die innere Organisation des Staatsraths werden Ihnen der Reihe nach vorgelegt werden. — Die Sitzungen des Staatsraths erkläre ich hiermit für eröffnet." — Nach Abliegung des Eides der neu eingetretenen Mitglieder, wurde die nächste Tagesordnung festgesetzt. — Eine deutsche Zeitung bringt eine Mittheilung, angeblich eines hiesigen Correspondenten, wonach der hiesige Oberrabbiner Meisels sich beim Großfürsten für sein Verhalten im vorigen Jahre entschuldigt haben soll, indem er vorgab, daß er und seine Glaubensgenossen von den Polen mit fortgerissen worden sind. Ich bin ersucht, diese Mittheilung für eine reine Erfindung zu erklären. Meisels ist zur Audienz beföhnen worden und Se. kais. Hoheit freute sich, daß er ihm Gerechtigkeit habe widerfahren lassen. Der Großfürst erklärte sonach die Behandlung Meisels für eine Ungerechtigkeit, und selbstverständlich hatte dieser über sein Verhalten sich nicht zu entschuldigen. Uebrigens versichern wir jener Zeitung oder ihrem Correspondenten, daß es hier viel weniger Personen giebt, denen die Gleichstellung der Juden ein Dorn im Auge ist, als selbst in Deutschland. Ich kann auch authentisch versichern, daß Meisels vom Großfürsten mit der Rücksicht aufgenommen wurde, die dem Repräsentanten einer halben Million Einwohner gehört, und daß die Unterredung keineswegs irgend welche Art von Vorwurf von Seiten Sr. kais. Kaiserl. Hoheit in sich schloß. Der Correspondent scheint den Rabbiner um die Ehre zu beseinen und gönnt ihm lieber die Stellung eines armen Sünder. — Am vergangenen Montag Abend waren die Säle des Markgrafen Wielopolski gesperrt voll. Es erschienen sämmtliche Professoren der Hochschule, sowie überhaupt viele Träger der Künste und Wissenschaft. Der Adel glänzte durch Abwesenheit und gewährt und ein Minitaturbild des Schmollens des französischen Adels dem Kaiserthum gegenüber.

### N e r i k a.

[Aus Mexico.] Der Marineminister hat, dem „Moniteur“ zufolge, Nachrichten aus Vera-Cruz vom 1. September erhalten. Der „Cylau“, „Imperial“ und das Transportschiff „Ministre“ waren am 23. August mit 2200 Mann und 500 Pferden angekommen. Der Gesundheitszustand der Truppen war vortrefflich. Dem Gegenadmiral Rose war der Befehl zugegangen, dafür zu sorgen, daß die Truppen nur Vera-Cruz verläufen, um rasch vermittelst der Eisenbahn nach Tejera befördert zu werden. So konnte am 26. August die erste, die Hälfte des Kontingents umfassende, Kolonne sofort ausgeschifft und nach Orizaba dirigirt werden, begleitet von einem Convoy von 54 mit Lebensmitteln beladenen Wagen. Die übrigen Truppen sind am 1. September vom „Imperial“ ausgeschifft und noch an demselben Tage ebenfalls mit 54 solcher Wagen nach Orizaba entsandt worden. Das gelbe Siegel war in Vera-Cruz entschieden im Abnehmen begriffen. In Orizaba war nichts von Wichtigkeit vorgefallen. Die Depeschen des Generals Lorencez und die Briefe des Expeditions corps waren bei dem Abgange des Packetboots in Vera-Cruz noch nicht angekommen. Dagegen theilt eine Correspondenz des „Sicile“ aus Mexico mit, daß das Bündniß mit Almonte und den Überbleibseln der früheren Reaction die Gemüther der Mexikaner sehr gegen die Franzosen aufrege. Die Stimmung im Innern werde jeden Tag kriegerischer. Die französischen Truppen könnten allerdings siegreich nach Mexiko gelangen, allein sie würden doch immer nur Herren der von ihnen thathaftlich besetzten Gebiete seien. Die mexikanische Regierung würde sich gern aus Unterhandlungen einlassen und gerechten und vernünftigen Forderungen nachgeben, wenn Frankreich vorerst einigen vertrüsten Leuten seinen Schutz entziehen würde. Die eigentliche Aufgabe Frankreichs müßte die sein, sich auf die liberale Partei, welche die große Majorität der Nation bildet, zu stützen. Die von den einzelnen Staaten gestellten Contingente sind, nach dieser Correspondenz, im Anmarsch. Die Soldaten werden durch europäische Offiziere eingeführt, und werden sich erst im entscheidenden Augenblicke nach Puebla begeben. Man will, der schwieriger Verproviantirung wegen, eine allzufrühe Concentration zwischen Orizaba und Puebla vermeiden. Doch befinden sich in Puebla und seiner Umgebung schon wesentliche Streitkräfte unter den Befehlen Zaragoza's. Seit zwei Monaten arbeitet man unausgesetzt an den Befestigungen von Puebla, auch um Mexiko herum werden die Arbeiten wieder aufgenommen werden.

[Die Indianergreuel in Minnesota.] Der „Minnesota-Staatszeitung“ und der „Illinois-Staatszeitung“ entnehmen wir folgende Mittheilungen über die entsetzlichen Ereignisse, deren Schauplatz das weite Minnesota ist.

„Wir bekennen“ — sagt die „Minnesota-Staatszeitung“ — „unsere Ohnmacht, nach den verschiedenen auf uns einfliehenden Nachrichten und dem, was unser Auge sieht, die unerhörte, rasende Flucht der Indianer aus den Countys vom Minnesota-Thal nach den am Flusse gelegenen Städten und selbst nach St. Paul zu beschreiben. Aufgefuehrt von den Zeugen der Menschen, Zeugen, die zum Theil in ihren klaffenden Bunden und verstümmelten Gliedern die grauslichsten Spuren der Tomahawks der rothen Wilderthei an sich tragen, betrübt und bestürmungslos von Schreden, welchen durch das Angstgelei der Weiber und Kinder, durch das Bewußtsein der Wehrlosigkeit, durch die Ungemäßigkeit, von wo und wann und wie stark der Feind kommt, vermehrt wird und sie zu tödlichem Entsezen steigert, eisen oft halb nackt, immer nur mit spärlicher Habe versehen, die Männer fort von Haus und Herd, zu deren Vertheidigung sie bereitwillig ihr Leben in die Schanze geschlagen hätten, wenn nur von irgend einer Seite her eine Hoffnung sich gezeigt, daß der Widerstand gemeinsam und plamäßig geführt würde. Aber davon ist nirgend die Rede. „Rette sich nur wer kann!“ deutet Jeder, und deshalb wird fast Alles verloren. Die Endte verfault auf den Feldern, und die Laufende, die den Ertrag ihrer Arbeit aus wohlfällten Scheunen hätten zu Markt bringen können, werden für ihren Unterhalt auf Anderer Hilfe angewiesen sein. Der schönste Theil, der Garten unseres Staates verüdet, Millionenwerth von Eigenthum, der Erwerb fleißiger Hände, langjähriger Mühen, der Vernichtung in einem Augenblick verfallen, hunderte hingemehlt, im Norden des Staates die gleiche Gefahr im Anunde und noch kein Ende abzusehen.“

Bei dem Ueberfall der norwegischen Ansiedelung, 35 Meilen von St. Cloud bei Norway Læte in Meeker County, wurden in kurzer Frist 14 der unglüdlichen, wehrlosen Menschen niedergemehlt. Man fand die Leichen auf das Allerfurchterlichste verkümmelt. Elichen waren die Nasen, elichen die Ohren, anderen die Finger, den Weibern die Brüste und Bader abgeschnitten. Die Körper der Gemordeten wurden in einer Grube beerdig. Die Indianer raubten aus der wohlhabenden Ansiedelung 44 Ochsen, zwei mit Beute aller Art beladene Wagen und gegen 2000 Dollars in Gold. Von vielen Ansiedlern, die man vermisst, hat man einzelne Kleidungsstücke, nicht aber die Körper gefunden.

Am Red River wurde die kleine Ortschaft Bredinridge von ihren Bewohnern verlassen, die im Fort Abercrombie ihre Zuflucht genommen. Man fand in Bredinridge die Leichen von 3 Getöteten. Capitän van der Horst, Platzcommandant von Fort Abercrombie, bat die Besatzung von Georgetown, eine Compagnie, nach dem Fort gezogen.

Antoine Frentier, einer von dem fühnen Geschlechte der Coureurs de Bois (Waldbläuer, Trapper), ein Canada-Franzose, der seit vielen Jahren im Dienste der Indianerhändler stand, sich eine genaue Bekanntschaft mit den Indianern und ihrem Charakter angeeignet, ja fast selbst zum Indianer geworden, unternahm es, gemäß und herausgeputzt wie ein Dotata-Krieger, nach den Massacres in Fort Ridgley und Redwood, durch die Scharen der entmenschten Feinde hindurch zu dringen. Auf seiner ersten Tour gelangte er am Tage bis auf 5 Meilen von der Oberen Agentur, die er in der Nacht erreichte. Die blutgierigen Mörder hatten die Stätte verlassen. Die Be-

wohner lagen tot in den Häusern, etliche in den Zimmern, etliche in den Höfen zerstreut. In einem Hause indessen waren noch lebendige Bewohner, nämlich fünf Kinder, dem Hungertode nahe.

Bei einer zweiten Tour gelang es dem mutigen Frentier, in das beliebte Fort zu kommen, woselbst er einen Tag verweilte. Seine von Henderson an den Gouverneur abgesandten Depeschen besagten, daß, als er das Fort verließ, dasselbe von 2000 Indianern umringt war und die hölzerne Ausfertigungsgebäude in Flammen standen, daß die Indianer, darunter die wilden Siouxstämme der Cut-Heads und Yankton, sich noch fortwährend sammelten, und wenn es ihnen gelinge, das Fort zu nehmen, sie nach Henderson, St. Peter, Traverse u. vordringen würden.

Neu-Ulm ist, nachdem seine Bewohner die Stadt verlassen, von den Indianern vollständig zerstört worden. H. Lobeck von Neu-Ulm, der am 1. September in Chicago ankam, macht der „Illinois-Staatszeitung“ folgende Mittheilungen: „Zum erstenmale wurde Neu-Ulm am 19. August von den Indianern angegriffen. Die Wilden machten den Besuch, die Stadt niederzubrennen; 6 bis 7 Häuser brannten ab; die Flammen der übrigen wurden durch den Regen gelöscht. Während der Feuersbrunst verliefen die Indianer wiederholz in das Innere der Stadt einzudringen, wurden aber zurückgetrieben, nadob sie schon beim ersten Angriff 6 bis 7 Tote gehabt. Ungefähr 5 Weiße wurden an diesem Tage getötet und eine Anzahl verwundet. Am 23. August erfolgte seitens der Indianer ein neuer Angriff von verschiedenen Seiten. Sie stellten alle umliegenden Gebäuden in Brand. Die Weißen hatten sich auf dem Hauptplatz der Stadt hinter Barricaden aufgestellt und schlugen die Indianer, welche mehrere heftige Angriffe machten, stets zurück. Den 24. August (Sonntag) fanden verschwundene Schärmükel statt. Es gelang, die Indianer 2 Meilen zurück zu treiben, und da man hoffen durfte, daß sie vorerst einen Rückzug der Unseren nicht bestätigen würden, so wurde dieser am 25. August angetreten, nachdem man schnell das Wenige, was man retten konnte, zusammengepackt hatte. Die Besatzung diente nun als Deckung für den Rückzug, der glücklich bis Mankato bewerkstelligt wurde. Von Mankato begaben sich die flüchtigen später nach St. Peter, und von da sind einzelne seither in St. Paul eingetroffen. Die meisten der selben haben bei dem Mangel an Lebensmittel bloß das nackte Leben retten können.“

Die Wuth und raffinierte Grausamkeit, womit die Indianer mordeten und schlachteten, spottet jeder Beschreibung. Buchstäblich zerstießen und zerhauen sie mit ihren Tomahawks die Leiber ihrer Opfer, weder Alter noch Geschlecht schonend. In der Nähe von Neu-Ulm hingen sie zwei gräßlich von ihnen verstümmelte Kinder, die noch lebten, über eine Fenz. Derartige Greuel wurden meist außerhalb Neu-Ulms verübt. Ein schreckliches Schauspiel hatte hr. Barth, der frühere Herausgeber und Redakteur des „Neu-Ulmer Bienniers“. Als er von Indianern bemerkt und verfolgt. Er entwich in einen Stall; aber die Wilden witterten ihn dort und zündeten den Stall an. Schließlich verbrannte entlang er aus den Flammen, um bald darauf seinen Brandwunden zu erliegen.“

In einem vom 22. Aug. datirten Briefe aus Neu-Ulm an die „Minnesota-Staatszeitung“ heißt es über den Beginn der Schreckniss u. a.: „Montag, den 18. August, brachte ein Bote die Nachricht, daß die Indianer in Sioux Agency die dortige weiße Bevölkerung niedermachten, und daß die Bande auf dem Wege nach Neu-Ulm sei. Die ganze mehrfache Mannschaft trat sogleich unter die Waffen. Da kam die zweite Nachricht, daß in Milford Township, 8 Meilen von hier, die Rothäute ebenfalls mit Morden und Brennen auf die schreckliche Weise hausen, und daß das diejenigen Morgen abgängen Recruitings-Comite überfallen und zum Theil niedergemacht sei. Eine Compagnie Bewaffneter unter Anführung des Sheriffs versuchte sich nach dem Platze der Greuelthaten. Man fand mehrere Mitglieder des Recruitings-Comite's erschossen an der Straße und zum Theil geplündert und beraubt. Friedliche Farmer lagen zerstreut erschossen auf dem Felde oder auf dem Wege der Flucht. In den Häusern lagen Kinder zerhauen auf dem Boden, Männer erschossen und erstickt im Kampfe der Vertheidigung; Weiber mit Kindern in den Armen erschlagen; andere in den Häusern verbrannt; ganze Familien lagen getötet in ihren Häusern. Die Stadt füllt sich mit flüchtigen Farmer-Familien; wer sich nicht auf schnelle Weise retten konnte, entging dem Tode nicht. Die Nacht bricht ein, eine Nacht der Angst und Verzweiflung. Die Nachricht kam, daß die Bande auf dem Wege hierher begriffen sei. Barricaden wurden erbaut, Alles stand unter Waffen.“

Dienstag, 19. August. Immer mehr Verwundete kommen, darunter vier kleine Kinder, deren Vater und Mutter erschlagen auf der Prairie liegen. Immer mehr Nachrichten von neuen Nordthaten. Alle Häuser mitten in der Stadt sind mit Flüchtigen angefüllt. Flüchtlinge von Leavenworth bringen die Kunde von anderen Greuelthaten. So verging der Vormittag in banger Erwartung. Da erscholl plötzlich ein Schrei der Verzweiflung aus dem Munde von Frauen und Kindern, der Schrei: „Die Indianer kommen!“ Nach wenigen Minuten wurden wirklich unsere Vorposten von berittenen Indianern zurückgetrieben und nach etlichen Minuten drangen sie in die Stadt. Eine Compagnie der Bürger drang vor und trieb einen Flug zurück; doch mußten sich die Bürgerkinder bald wieder zurückziehen, um nicht abgeschnitten zu werden. Nach einem Verlust von 6 bis 8 Toten und Verwundeten, und nachdem sie 4 Häuser in Brand gestellt, ein Kind erschossen und eine Frau mit Kind verwundet hatten, zog sich die Verbündete zurück. Die Toten und Verwundeten nahmen sie mit. Von der hiesigen Bürgergarde blieb ein Mann tot und 5 bis 6 sind verwundet.

Mittwoch, 20. August. Am frühen Morgen suchte man nach allen Richtungen nach Angehörigen und Bekannten, die man am gestrigen Tage schon erwartete. Man fand Leichen in der Nähe der Stadt, nicht weit von den Häusern. Einer war scalpt, zwei bis drei anderen waren Hals und Gesicht auf's Grausliche zerstochen.“

Am Mittwoch und Donnerstag kamen Verstärkungen an. Am Sonnabend (23. August) machten 500 bis 1000 Indianer einen heftigen Angriff. Der Kampf dauerte den ganzen Tag, und 10 der Belagerten wurden getötet, 51 verwundet.

Nachdem auch am Sonntag nochmals ein schwacher Angriff von den Indianern gemacht worden, wurde Kriegsrath gehalten und beschlossen, den Platz zu räumen, da die Besetzung eines ferneren Angriffs, wie der am Sonnabend, sich nicht mehr erwarten könnte. Hundert Wagen wurden mit Weibern und Kindern und der wertvollsten Habe bepackt und unter Bedeckung der bewaffneten Männer brach die Karavane nach Mankato auf.

Aus Mankato, 26. August, schreibt man der „Minnesota-Staatszeitung“ darüber: „Wir gaben gestern nach achtzigem verzweifelten Kampfe Neu-Ulm auf, nachdem wir jetzt 4 Tage vergebens Hilfe von dem Gouvernement erwartet hatten, die uns seit eben so lange verprochen war. Die Entscheidung zum Rückzug wurde dadurch gegeben, daß uns Nachricht zuging, in höheren Kreisen sei gefaßt worden, es sei besser, Neu-Ulm aufzugeben, weil man es doch wahrscheinlich nicht mehr halten könne, und es praktischer sei, die nächsten Grenzstädte zu halten. So verließen wir gestern, 1400 Personen stark, Neu-Ulm und erreichten glücklich Mankato ohne Verlust eines Menschenlebens.“

### Provinzial - Zeitung.

Breslau, 3. October. [Tagesbericht.]

— [Kollette.] Auf Antrag des Gesamt-Ausschusses der Hauptvereine der evangelischen Gustav-Adolph-Stiftung in Preußen, hat der evangelische Ober-Kirchenrat im Einverstandnis mit dem Herrn Minister der geistlichen Angelegenheiten mittels Rektipt vom 6. September d. J. genehmigt, daß auch in diesem Jahre, wie gewöhnlich, am Reformationsfest in sämtlichen Kirchen der Provinz eine Kollette für die Zwecke der Gustav-Adolph-Stiftung veranstaltet werde.

\*\* [Von den Festgaben.] welche dem hirscherger Gymnasium zur Jubelfeier gewidmet worden sind, ist uns so eben eine zugekommen, welche ein allgemeines Interesse hat und die größte Beachtung verdient. Es ist dies: „Bemerkungen über den naturgeschichtlichen Unterricht an höheren Lehranstalten. Zur Feier des 150jährigen Bestehens des Gymnasiums zu Hirschberg von Dr. Moritz Eisner, ehemaligem Schüler des hirscherger Gymnasiums.“ — In dem Vortrag bemerkt der Herr Verfaßer, gleichsam zur Motivirung der Wahl des behandelten Gegenstandes: „Das hirscherger Gymnasium, gelegen mitten in dem lieblichsten Thale und umgeben von traulichen Bergen, ist von der Natur bevorzugt, wie wenige seinesgleichen, und wenn die Lage irgend einer Anstalt geeignet ist, in dem Schüler den Sinn für die Natur zu wecken, so ist es jene, sich gleich einem lebendigen imposanten Museum um das hirscherger Gymnasium erstreckende Umgebung, welche einen Leopold v. Buch zu seiner Lübnen, die Geologie in neue Bahnen führenden Theorie, den schwer gepräften Nees v. Esenbeck und den gemütvollen, harmlosen Julius v. Flotow zu den mühsamsten und tiefstinnigsten Forschungen begeistert hat.“ — Die Abhandlung

selbst ist, wie nicht anders zu erwarten stand, mit großer Fachkenntniß und großem Scharfsinn geschrieben und wird jedem Schulmann und Schulfreunde eine interessante und nutzbringende Lecture sein.

\*\* [Schlesische Provinzialblätter.] Das 9. Heft des 1. Bandes bietet eine große Mannigfaltigkeit an interessanten Nachrichten und Notizen über unsere Provinz dar. Es enthält: 1. Schlesien in sprachlicher Hinsicht von Dr. K. Weinhold; 2. Festschule oder Festschreie in Schlesien von Oberl. Palm; 3. die Elemente des gothischen Baustiles, von Luchs; 4. die Feuer-Versicherung, von Reg. Assessor Kunisch; 5. die Verbätnisse der Weber in einem Theile des schles. Gebirges; 6. Magazinierung und Silo's; 7. Slawisch oder Germanisch; 8. Altenmäßiges über den Abbruch der breslauer Feuerwälle; 9. der Cräbler; 10. Stimmen aus und für Schlesien; 11. Literaturblatt; 12. Chronik und Statistik.

# [Die Post in Breslau] so lautet der Titel einer Broschüre, die soeben bei Barth, Barth u. Comp. hier erschienen ist und dem Publikum zum Leitsfaden für den Verkehr mit den hiesigen königl. Postanstalten dienen soll. Hiermit wird einem längst gefühlten Bedürfnis abgeholfen, zumal die etwa 60 Seiten starke Broschüre nach amtlichen Quellen bearbeitet ist. Nur ein Blick auf den reichhaltigen Inhalt und die übersichtliche Zusammenstellung der einzelnen Materien wird schon die praktische Brauchbarkeit des Buches erkennen lassen. Es zerfällt in zwei Abtheilungen und enthält u. a. den Postbericht des hiesigen königl. Postamtes und der königl. Post-Erledigungen auf verschiedenen Seiten. Sie stellten alle umliegenden Gebäuden in Brand. Die Weißen hatten sich auf dem Hauptplatz der Stadt hinter Barricaden aufgestellt und schlugen die Indianer, welche mehrere heftige Angriffe machten, stets zurück. Den 24. August (Sonntag) fanden verschwundene Schärmükel statt. Es gelang, die Indianer 2 Meilen zurück zu treiben, und da man hoffen durfte, daß sie vorerst einen Rückzug der Unseren nicht bestätigen würden, so wurde dieser am 25. August angetreten, nachdem man schnell das Wenige, was man retten konnte, zusammengepackt hatte. Die Besatzung diente nun als Deckung für den Rückzug, der glücklich bis Mankato bewerkstelligt wurde. Von Mankato begaben sich die flüchtigen später nach St. Peter, und von da sind einzelne seither in St. Paul eingetroffen. Die meisten der selben haben bei dem Mangel an Lebensmittel bloß das nackte Leben retten können.“

Lindheim.] Der wiener „Wanderer“ meldet: Die am 29. Septbr. in Berlin abgehaltene Konferenz der Lindheim'schen Gläubiger war von Beobachtern aus England, Hamburg, den Rheinprovinzen, Schlesien, Wien und Prag besucht. Drei österreichische Anwälte, die Doctoren Neumann und von Winckler aus Wien, und Görner aus Prag, wirkten mit. Man einigte sich in der Wahl des Liquidationsausschusses für die Herren v. Löbbecke, Fromberg (Namens der schlesischen Bank) und Methner. Die von den Inhabern des Geschäfts beantragten Grundzüge der Liquidation und Realisierung wurden im allseitigen Einverständniß der Anwesenden geregelt. Nach 2 Monaten sollen die zwischenzeitigen Maßnahmen und lebhafte Vorstellungen auf dem Leitsfaden ein Universalmittel gegen jede Unkenntniß der wichtigeren, auf den Verkehr mit dem Publikum bezüglichen Vorschriften ist, und sich daher zur Anwendung in allen öffentlichen Lokalen: Hotels, Restaurants, Conditoreien &c., für den Geschäftstreben den Fahrpostgegenständen nach dem Auslande &c. bekannt gemacht. Zur Vervollständigung ist sogar ein Courstableau und ein Situationsplan des hiesigen Postgebäudes beigegeben. Aus dem Gefügen dürfte hervorgehen, daß der neue Leitsfaden ein Universalmittel gegen jede Unkenntniß der wichtigeren, auf den Verkehr mit dem Publikum bezüglichen Vorschriften ist, und sich daher zur Anwendung in allen öffentlichen Lokalen: Hotels, Restaurants, Conditoreien &c., für den Geschäftstreben den Fahrpostgegenständen nach dem Auslande &c. bekannt gemacht.

Lindheim.] Der wiener „Wanderer“ meldet: Die am 29. Septbr. in Berlin abgehaltene Konferenz der Lindheim'schen Gläubiger war von Beobachtern aus England, Hamburg, den Rheinprovinzen, Schlesien, Wien und Prag besucht. Drei österreichische Anwälte, die Doctoren Neumann und von Winckler aus Wien, und Görner aus Prag, wirkten mit. Man einigte sich in der Wahl des Liquidationsausschusses für die Herren v. Löbbecke, Fromberg (Namens der schlesischen Bank) und Methner. Die von den Inhabern des Geschäfts beantragten Grundzüge der Liquidation und Realisierung wurden im allseitigen Einverständniß der Anwesenden geregelt. Nach 2 Monaten sollen die zwischenzeitigen Maßnahmen und lebhafte Vorstellungen auf dem Leitsfaden ein Universalmittel gegen jede Unkenntniß der wichtigeren, auf den Verkehr mit dem Publikum bezüglichen Vorschriften ist, und sich daher zur Anwendung in allen öffentlichen Lokalen: Hotels, Restaurants, Conditoreien &c., für den Geschäftstreben den Fahrpostgegenständen nach dem Auslande &c. bekannt gemacht.

=bb= [Militärisches.] Gestern wurden 3 Unteroffiziere und 29 Mann im städtischen Ordonnausche, Kirchstraße 19, einquartiert, und sind heute in ihre Garnisonen nach Oberschlesien abgegangen. Diese beiden kamen aus Postdam, wo sie Jünglinge des Leibregiments abgegeben waren. Ebenso war ein kleines Commando von Husaren, Artillerie und Ulanen eingetroffen, die von der Reitschule in Schwedt wieder nach ihren Standquartieren dirigirt wurden.

=bb= [Baggerung.] Bei der außergewöhnlichen Trockenheit vermindert sich der obnebne geringe Wasserstand der Oder täglich immer mehr. In Folge der Reparatur der Unterschleuse hat sich vor derselben eine Sandbarre gebildet, die jetzt, so wie die an der Oberschleuse, mit bedeutenden Arbeitskräften ausgebaggert wird, um die Einfahrt der Schiffe in den Schleusencanal zu ermöglichen.

y. [Omnibusfahrt.] Bei aller Bequemlichkeit, Billigkeit und im Verhältniß der Last, bei ziemlich schneller Beförderung fehlt den Institutionen der Omnibusfahrt doch noch etwas Wesentliches. Nach allen Richtungen, Linien



Seit Früh 3 Uhr wurde meine liebe Frau Alva, geb. Simon, von einem Mädchen glücklich entbunden. [3052]

Breslau, den 3. Oktober 1862.

M. J. Pringsheim.

#### Todes-Anzeige.

Gestern Abend starb nach langerem Krankenlager der königl. Polizei-Bureau-Assistent Herr Grolms. Wir verlieren in ihm einen treuen Collegen und besseren Kameraden. Breslau, den 3. Oktober 1862. [3060]

#### Die Subaltern-Beamten

des Königlichen Polizei-Präsidiums.

Nach langen schweren Leiden verschiede heute Nachmittag 3 Uhr unser vielgeliebte Gatte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Gastrichter Julius Jostmann, im Alter von 46 Jahren. Seinen Freunden widmen diese Anzeige: Die Hinterlebenden. Breslau, den 3. Oktober 1862. [3056]

Trauerhaus: Wallstraße Nr. 13.

Beerdigung: Sonntag den 5. Oktbr. Nachmittag 2 Uhr.

Von diesem Schmerz erfüllt, widmen wir hiermit statt jeder besonderen Meldung allen unjren lieben Verwandten und Bekannten die traurige Anzeige, daß unsere innigst geliebte Gattin, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Henriette, geb. Müller, heut Früh 12½ Uhr nach schweren Leiden zu einem beßern Jenseits entschlummt ist. Breslau, den 3. Oktober 1862. [3049]

Ludwig Grapow, Generalmajor a. D., im Namen aller übrigen Familienmitglieder.

#### Familien-Nachrichten.

Heiliche Verbindungen: hr. Pastor Franz Richter mit Fr. Marie v. Scheven in Ahlbeck, hr. Carl Fehr. v. Senden auf Posen mit Fräulein Betty Freiin v. Sobek in Krakow.

Geburten: Ein Sohn Hrn. W. Lohmann in Berlin, Hrn. Paul Hyam das., Hrn. M. W. Scherer das., eine Tochter Hrn. Herm. Marchwalt das.

To desfalls: Wittwe Friederike Moritz, geb. Schilbach, im 71. Lebensjahr, in Berlin, hr. Rentier Carl Ludwig Balzer das., verw. Rechnungsrat Ida Dittmann, geb. Witte, das., Frau Kfm. Ida Schneider, geb. Rudorff, das., hr. Rentier Adolph Benecke das., Frau Auguste Gieseke, geb. Ruppelt, in Behlendorf. [1724]

Verlobung: Fr. Anna Bauch in Neiden mit Hrn. Rittergutsbesitzer Theodor Lorenz auf Bischofswalde.

Geburten: Ein Sohn Hrn. Th. Kahlert in Breslau, Hrn. Hermann v. Heinrichshofen in Hirschberg, eine Tochter Hrn. Schwarz in Eisenhöhr.

To desfalls: Frau Charlotte v. Engelmann, geb. v. Heyden.

Theater - RePERTOIRE.

Sonnabend, den 4. Oktbr. (Kleine Preise.)

**Orpheus in der Unterwelt.** "Burgste Oper in 2 Akten und 4 Bildern mit Tanz von Hector Cremieux. Musik von J. Offenbach. Vorber: "Ich werde mir den Major einladen." Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen frei bearbeitet von G. v. Moser.

Sonntag, den 5. Oktbr. (Gewöhnl. Preise.) Gastspiel des königl. hannoverschen Hof-Schauspielers Herrn Alexander Liebe. Neu einstudierte: "Kean," oder: "Leidenschaft und Genie." Schauspiel in 5 Akten, nach dem Französischen des A. Dumas von L. Schneider. (Kean, Herr A. Liebe.)

Christkatholische Gemeinde.

Morgen Vorm. 9 Uhr religiöse Reformationsfeier unter Leitung d. Hrn. Pred. Hofprediger in der neuen Halle, Grünstr. 6.

Verein f. classische Musik.

Sonnabend den 4. October:

Tartini, Sonate p. P. et Vln. Gm. Beethoven, Trio. D. Mozart, Quatuor. G. [2720]

Orthopädische Heilanstalt,

#### Klosterstrasse 54.

Von heute an bin ich täglich in den Vormittagsstunden von 7 bis 9 Uhr, ferner von 11 bis 1 Uhr Mittags und von 2 bis 3 Uhr Nachmittags zu sprechen. Dr. Klopisch.

Breslau, am 1. October 1862.

Unter heutigen Tage mein Domicil von hier nach Wiesbaden verlegend, ersuche ich Correspondenzen etc. für mich nach dort dirigieren zu wollen.

Meine Geschäfts-Reisen in Norddeutschland erleiden dadurch weder Verzögerungen noch Abänderungen.

Hermann Caro, Repräsentant des Hauses B. Rosenstein in Wiesbaden. [3037]

**Warnung.**

Ich warne hierdurch Jedermann, meinen beiden Söhnen Fritz und Edouard irgend etwas an Geld oder Sachen zu borgen, da ich nichts für sie bezahle. [3033]

Breslau, 3. October 1862.

C. Jentsch, Hutmachermeister.

**Soirée musicale.**

Unterzeichnete werden Sonntag den 5. October Abends um 7 Uhr, im großen Saale der Loge Friedrich zum goldenen Zepter, Antonienstrasse Nr. 33, unter gütiger Mitwirkung der Herren Carl Märtig, Schubert, Fritsch und Hainisch eine Soirée musicale veranstalten.

Billets à 15 Sgr. sind in der Musikalienhandlung des Hrn. Hirsch zu haben.

H. Wolf, Clarinetist u. Musikkreisler.

D. Heyer, Violoncellist. [3036]

Eine erfahrene, kath. Erzieherin sucht ein Engagement. Adresse: W.O. Breslau poste restante franco. [3048]

Die Prüfung und Aufnahme neuer Schüler in der Realschule zum heiligen Geist erfolgt Sonnabend den 4. October um 9 Uhr. Kämp, Direktor.

**Im Stadttheater zu Neisse.**

Sonntag und Montag den 5. u. 6. Oktbr. Große Vorstellungen der berühmten

**forsterischen Nebelsbilder.**

[3011] Dr. med. Stern

wohnt jetzt: Nikolaistraße 47, 1. Etage.

Joh wohne jetzt Salzgasse Nr. 6.

[3038] F. Kolbe, Maurermeister.

**Wohnungs-Veränderung.**

Von heute ab wohne ich Gartenstraße Nr. 37

par terre, Ecke der Agnesstraße. [2990]

Breslau, den 1. October 1862.

H. Neuenzeit, Damenkleider-Verfertiger.

Nach langen schweren Leiden verschiede heute

Nachmittag 3 Uhr unser vielgeliebte Gatte,

Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Gastrichter Julius Jostmann, im Alter von

46 Jahren. Seinen Freunden widmen diese

Anzeige: Die Hinterlebenden.

Breslau, den 3. October 1862. [3056]

Trauerhaus: Wallstraße Nr. 13.

Beerdigung: Sonntag den 5. Oktbr. Nach-

mittag 2 Uhr.

Von diesem Schmerz erfüllt, widmen wir

hiermit statt jeder besonderen Meldung allen

unjren lieben Verwandten und Bekannten die

traurige Anzeige, daß unsere innigst geliebte

Gattin, Mutter, Schwiegermutter und

Großmutter, Henriette, geb. Müller, heut

Früh 12½ Uhr nach schweren Leiden zu

einem beßern Jenseits entschlummt ist.

Breslau, den 3. October 1862. [3049]

Ludwig Grapow, Generalmajor a. D.,

im Namen

aller übrigen Familienmitglieder.

Montag den 6. October findet im Liebigs-

Loft das **Benets-Konzert** des Reservisten-

Beamten C. Schick statt, ausgeführt von

der Kapelle des königl. 2. Schles. Grenadier-

Regiments (Nr. 11) unter der Leitung des

Herrn Kapellmeister C. Faust. Billets sind

bei den Herren Kaufleuten C. Koska, Ohlauer-

straße 12 und F. W. Winkler, Neufech-

straße 13 zu haben. [3034]

**Konzert-Anzeige.**

Montag den 6. October findet im Liebigs-

Loft das **Benets-Konzert** des Reservisten-

Beamten C. Schick statt, ausgeführt von

der Kapelle des königl. 2. Schles. Grenadier-

Regiments (Nr. 11) unter der Leitung des

Herrn Kapellmeister C. Faust. Billets sind

bei den Herren Kaufleuten C. Koska, Ohlauer-

straße 12 und F. W. Winkler, Neufech-

straße 13 zu haben. [3034]

**Liebigs Etablissement.**

Sonntag den 5. October wird unter Mit-

wirkung des bereits richtig anerkannten

Sängerpaars Herrn S. Jäger, Tenorist

vom Stadttheater zu Königsberg, und Frau

Eugenie Jäger, geb. Brichta, königlich

sächsische Opernsängerin, das erste große

**Vocal- und Instrumental-**

**Konzert,**

ausgeführt von der Kapelle des kgl. dritten

Garde-Grenadier-Regiments unter Leitung des

Kapellmeisters C. Faust. Billets sind

bei den Herren Kaufleuten C. Koska, Ohlauer-

straße 12 und F. W. Winkler, Neufech-

straße 13 zu haben. [3034]

**Kunst-Ausstellung in der Gallerie im Ständehause.**

Dieselbe ist täglich von 11 Uhr bis zum Abend geöffnet. Entrée 2½ Sgr.

**Wintergarten.**

Sonnabend den 11. October. [2723]

**Gesellschaftliches Abendessen**

**und Ball**

im neu renovirten Lokale.

Liste zur Unterzeichnung wie auch Billets

hierzu in der Restauration.

Rudolph Kosche.

**Schletter'sche Buchhdlg.**

(H. Skutsch)

in Breslau, Schweidnitzer-Strasse Nr. 9,

Ecke der Karlsstraße.

**Großes antiquarische Bücherlager.**

Ausführliche nach Wissensgegenstand geordnete

Kataloge der Bücher zu herabgesetzten

Preisen werden unentzettelich verabfolgt, nach

auswärtis unter Kreuzband franco versandt.

Antkauf einzelner wertvoller Bücher und

ganzer Bibliotheken. [2704]

**Jenke & Sarnighausen**

(vorm. Scheffler),

**Musikalienhandlung und**

**Musikalien-Leih-Institut,**

Breslau, Albrechtsstrasse 7.

Abonnementen zu 12 Thlr. jährlich,

6 Thlr. halbjährlich, 3 Thlr. viertel-

jährlich mit Prämie und zu 6 Thlr.

jährlich, 3 Thlr. halbjährlich, 1½ Thlr.

vierteljährlich, 20 Sgr. monatlich ohne

Prämie, können von jedem Tage an

beginnen. [2607]

Höchst wichtig für Schwerhörige.

**Nachlaß-Auction.** [2692]  
Aus einem Nachlaß sollen Montag den 6. October, Vormittags von 9 Uhr ab, Neue-Schweidnitzerstraße Nr. 12, III. Etage, verschiedene Möbel, Herren-Kleidungsstücke, Bronze-Figuren, 50 Stück Bilder unter Glas, sowie Hausrathen, meistbietend versteigert werden.  
**Saul, Auctions-Commissarius.**

**Auction.** [2693]  
Montag, den 6. October, Nachmittags von 3 Uhr ab, sollen Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 10, im Hause, alte Thüren, Fensterrahmen, Fenster u. dergl., meistbietend versteigert werden.  
**Saul, Auctions-Commissarius.**

**Guts-Bepachtung.**

Das Ihrer Durchl. der Frau Herzogin von Acerenza-Pignatelli, Prinzessin von Curland, zugehörige, im Regierungsbezirk Posen und dessen festen Kreise, 1½ Meile von Schmieden entfernt liegende Rittergut Kluczewo mit Vorwerk, enthaltend:

10 Mrg.	78	□ R.	Hof und Bausstellen,
67	106	-	Acker u. Grasgäerten,
1449	30	-	Acker,
284	97	-	Wiesen,
170	123	-	Hutung,
18	124	-	Wege, Gräben, Leiche,

2001 Mrg. 18 □ R.  
soll auf 12 Jahre, von Johannis 1863 bis dahin 1875 im Wege der Submission anderweit verpachtet werden.

Die Beschreibung der zum Gute gehörigen, in gutem baulichen Zustande befindlichen Gebäude, die Karte und Vermessungsregister, die allgemeinen wie die speziellen Pacht-Bedingungen können in der herzogl. Rentamtskanzlei zu Rücksicht bei Schmiedel eingesehen und von den Bedingungen gegen Erfüllung der Copialien auch Abschriften verabfolgt werden.

Ebenso können die Pacht-Objekte — auf vorangegangene Meldung — täglich in Augenschein genommen werden.

Pachtbewerber werden hiernach aufgefordert, ihre diesfälligen Offeren schriftlich versiegelt und mit der Aufschrift:

Pachtgebot für das herzgl. Gut Kluczewo bis spätestens zum 30. November d. J.

an das herzogliche Rent-Amt zu Rücksicht bei Schmiedel portofrei einzusenden.

Ottendorf bei Waltersdorf N.S.,

den 26. Sept. 1862. [2702]

**Die herzogliche General-Verwaltung.**

Im Verlage von Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2 in Breslau ist soeben erschienen:

**Neue Polterabend-Scherze,** herausgegeben von Johannes Kern und Mary Osten. [2718]

1. Heft. Vierte Auflage. 8. geb. 10 Sgr. Erschienen sind im Ganzen 6 Hefte, jedes à 10 Sgr., alle 6 Hefte zusammen 2 Thlr.

Die Brauchbarkeit dieser mannichfältigen Sammlung hat sich überall bewährt, wofür die mehrfachen neuen Auslagen sprechen.

**Hopfen-Extract-Pommade.**

Ein unübertragliches Mittel gegen das Aussallen und Erzeugen der Haare.

Der Extract von Hopfen hat sich in neuerer Zeit für das Wachsthum der Haare stärkend und kräftigend erwiesen und allgemeine Verwendung und Anerkennung gefunden. [2712]

Die Büche 7½ Sgr.

Carl Süß, Parfumeur in Dresden.

Niederlage in Breslau bei

S. G. Schwarz, Ohlauerstr. Nr. 21.

**Everlasting Clock,**

immer gehende 15 Silbergroschen Uhren das Stück sind von London eingetroffen.

**Heinrich Cadura.**

Frische Speckstundern,

Natives Austern,

elbinger Neunaugen,

marin. Ale,

frische Spick-Ale,

bamb. Caviar,

empfing u. empfiehlt nebst schönem

1861er Schott.-Hbr.-Hering,

die Tonne zu 10% Thlr., wie auch

1861er Thilen-Hering,

die Tonne 9½ Thlr., nebst noch allen andern

Voll- und Fett-Heringen in ganzen Tonnen,

säischen- und schotweise:

G. Donner, Stodg. 29,

Neue

Sultan-Rosinen,

Sultan-Feigen,

Kranz-Feigen,

Zant. Corinthen,

Istriane Haselnüsse

empfiehlt: [2717]

C. S. Bourgarde.

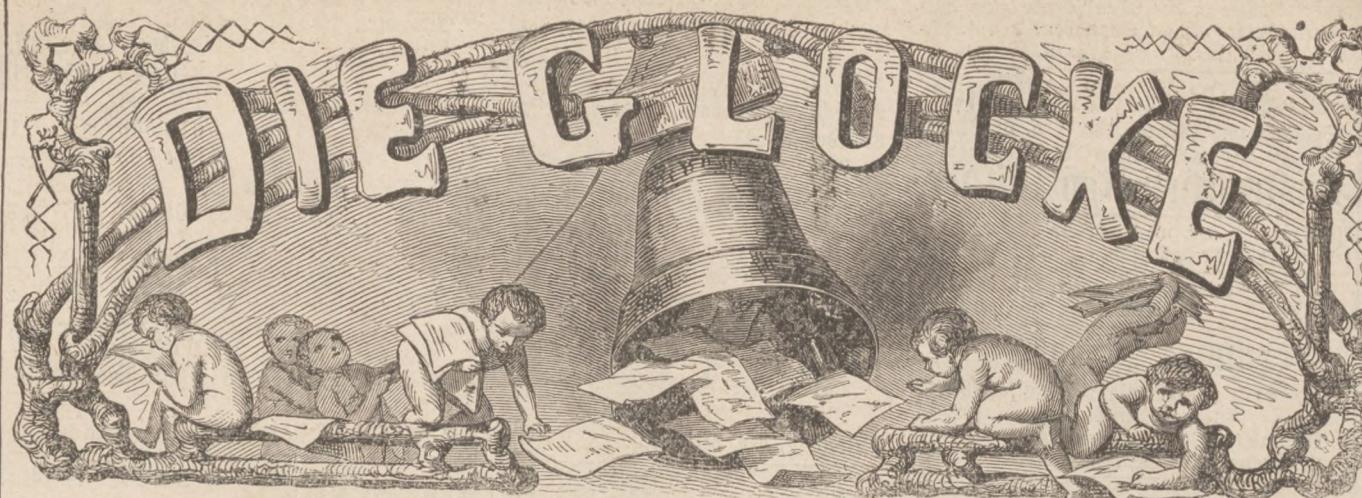
Sofort ist packweise ein vollständige eingeschickter Gagelb. 1. Klasse, in einer belebten Provinzialstadt zu übernehmen, und unter

C. S. Nr. 86 in der Expedition der Schles.

Zeitung zu erfragen. [2623]

Eine milchende Eselin [2804] ist bei dem Promenaden-Inspektor zu verkaufen.

Eine Dame in mittleren Jahren wünscht eine Stelle bei einem Herrn als Repräsentant der Wirtschaft. Gef. Adr. unter M. K. an die Expedition der Bresl. Zeitung franco. [2805]



Illustrirte Zeitung. Wöchentlich 1 Nr. Preis 1 Sgr. Pr. Quartal (13 Nrn.) 13 Sgr. Auch in 12 Heften à 5 Sgr. eleg. br. IV. Jahrgang. Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen.

Englische Kunstdruckerei von A. H. Payne in Leipzig und Dresden.

**DIE GLOCKE**, anerkannte billigte und reichhaltigste „Illustrirte Universalchronik der Gegenwart“, erscheint in Nummern à 8 Groß-Folio-Seiten. Inhalt: Uebersichtliche Darstellung der wichtigsten Ereignisse der jedesmaligen letzten Woche (Politik, Rechtspleige, Handel, Gewerbe, Landwirtschaft, Wissenschaft und Kunst &c.), Biographien (meist mit Portrait), Ehrenbezeugungen, Necrolog, statistische und andere Notizen, Gemeinnütziges, Sprechsaal, Unglücksfälle, Verbrechen, Briefwechsel.

Der Unterhaltung wird die Glocke im IV. Quartal durch zwei spannende illustr. Original-Erzählungen: „Drei Tage aus dem Leben einer Tänzerin“ und „Mar“, von E. H. v. Dedenroth, Rechnung tragen. [2641]

**Grünberger Weintrauben!** d. J. knapp u. mangelhaft! Bis Ende Oktober: Speise 2½, — Kurtr. 3 f. d. Brutto-Pfd., Kiste und ärztl. Anleitung gratis. — Traubensaft 3. Rur 7½ f. d. Fl., in jeder beliebigen Jahreszeit zu gebrauchen. — Backobst 2c.: Birnen, 2-2½, geschn. 6. Apfel 4, gebl. 6, Kirschen 4, süß 6, Pfauen 2½, ausges. 3, geschält 6, ohne Kern 6, m. Mandeln gefüllt 7½ f. p. Pfd. — **Dampfmus (Kreide):** Pfauen 3 f. v. ¼ Ctn. an 2½, Schneide 4, sauer Kirch 4, süß 6. Apfel 3 f. p. Pfd. — **Elkm. Früchte:** Ananas 30, Erdb. 20, andere Sorten 15 auch 12, Preiselb. 2, süß 5 f. p. Pfd. — **Säfte:** Himb. 9, Kirsch, Erdb., Johb. 8, Gelée 15, wirkl. Weinmostrich 6 f. p. Pfd. — **Wallnüsse** 3-3½ f. p. Sch. — **Daueräpfel** 1½-2 thlr. p. Sch. — Alle Emballagen gratis. — Ferner beste hies. Weine in fl. u. Gebinden. — Preislisten offerire franco. — Bestellungen erbitten fr. und versicherre prompteste Bedienung. [2709]

**Eduard Seidel** in Grünberg i. Schl.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

In meinem Verlage sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Elementargrammatik der französischen Sprache.**

Von Dr. Gleim,

Rector der höheren Töchterschule zu St. Maria-Magdalena zu Breslau.

Gr. 8. 22½ Bogen. Preis 20 Sgr.

Dieses Buch hat, nach dem einstimmigen Urtheile der Kritik, den großen Vorzug, eine wirkliche systematische Grammatik und zugleich der sahlichste praktische Leitgang zu sein; es ist mitin die Lösung einer Aufgabe, welche schon vor dreißig Jahren von competenten pädagogischen Seite gestellt wurde und an welche sich bisher die besten Kräfte nicht wagen wollten, weil die überwindenden Schwierigkeiten zu groß zu sein schienen. Die Kritik erklärt aber auch, daß diese Elementargrammatik mit dem wichtigen theoretischen Fortschritt der Methode zugleich eine vollständig gelungene Durchführung derselben und eine meisterhafte praktische Behandlung des Elementarunterrichts verbinde. Sie ist zugleich Lehrbuch und Vocabulaire, führt auf dem kürzesten Wege in die Lecture ein und, indem sie den Zweck des grammatischen Unterrichts nicht aus den Augen läßt, dient sie fast von den ersten Seiten an als die beste Grundlage und Anleitung zu einem richtig beschränkten Sprechunterricht. Sie empfiehlt sich daher für jedes Lebensalter und ist ebenso brauchbar für den häuslichen wie für den Unterricht an Schulen, besonders an Real- und Mädchenschulen, und viele der lehrten finden in diesem Buche ihr ganzes grammatisches Bedürfnis gedeckt.

**Schulgrammatik der französischen Sprache** als Fortsetzung der Elementargrammatik

Von Dr. Gleim,

Rector der höheren Töchterschule zu St. Maria-Magdalena in Breslau.

Gr. 8. 19½ Bogen. Preis 24 Sgr.

Herr Dr. Büchmann sagt in Langbein's Archiv, Heft 9, Jahrgang 1861, daß die in diesem Buche behandelten grammatischen Abschnitte, die in den wertvollsten Büchern viel zu knapp behandelt würden, hier in der gründlichsten und umfangreichsten Weise dargestellt und mit einem reichen Material von Beispielen ausgestattet seien. Er lobt die Methodik, und fährt dann fort: „Abgehen von der pädagogischen Art der Behandlung, ist bevorzuheben, daß die Lehre vom Subjunctiv hier mit einer Klarheit und Wissenschaftlichkeit vorgetragen ist, von der die besten französischen Grammatiker, keinen ausgenommen, selbst die nicht, die bei Abfassung ihrer Schriften ganz von der Schule absahen, zu lernen vermögen. Das Werk ist eine bedeutende und hervorragende Erfindung, wie wir sie auf dem Gebiete französischer Schulbücher seit lange nicht zu registriren gehabt haben, und wir zählen von nun an den Verfasser zu den Autoritäten auf demselben.“ [2726]

Bei Trewendt & Granier (Albrechtsstrasse 39) ist so eben eingetroffen: **Barthol's Eisenbahn-, Post- und Dampfschiff-Cours-Buch.**

Nach amtlichen Quellen. 7. Ausgabe. Herbst 1862. Mit 1 Eisenbahn-Courskarte. Preis 10 Sgr. [2727]

**POMMADE DES CHATELAINE.**

Dieses Mittel, bereitet aus den heilsamsten, tonischen Kräutern nach einem von Chalmin entdeckten Manuscript, diente den Ehefrauen des Mittelalters zur Erhaltung ihres reizenden Haarwuchses; Wachsthum, Glanz und Geschmeidigkeit der Haare werden dadurch befördert und, bei täglichen Gebrauch, ihre Entfärbung verhindert. — Bereitet von Chalmin, Chemiter. — Haupt-Depot zu Paris, rue d'Englign 24 (große Fabrik zu Rouen, rue de l'Hopital 39, 40, 41, 43, 45 und 47). Preis des Topfes in Frankreich 3 Fr. und 3 Fr. 50 Cent.

In Breslau bei G. Olivier, Hof-Friseur, Junkernstraße 13-15. [2708]

Prima Hamburger Photogene und Solaröl, Paraffinkerzen,

Chemisch reines Rüböl, wie Stearin-Kerzen

empfiehlt zu billigsten Habitu-Preisen die Niederlage von

Ewald Müller, Elisabetstraße Nr. 4. [2999]

Das Lager aus der Berliner Porzellan-Manufaktur von

F. Adolf Schumann [2574]

bestindet sich jetzt: Schweidnitzerstraße Nr. 44, an der Ohlauerbrücke,

in dem von den Conditoren Herren Redler u. Arndt innegehabten Lokale.

Ich empfehle den ersten Transport [2801]

neuen, flüssigen, astrachaner Caviar

in so schöner, großbürgerlicher, reischedender und perlender Ware, wie andere Jahre in

dieser Jahreszeit nie vorhanden, ebenso empfiehlt noch

feinste astrachaner Hasenblase in Blättern,

kleine, russische beste russische

Zuckerschoten, Zafelbonillon,

feinste russische schwarze Caravanen-Thee's

mit weißen Blüthen, das Pfund zu 1-1½-2-3 u. 4 Thlr.

Gustav Scholz, Schweidnitzerstraße Nr. 50, Ecke der Junkernstraße.

Wir empfangen gestern den ersten Transport [2722]

frischen flüss. astrach. Caviar

in so vorzüglicher Qualität, daß er der Winterware nicht nachsteht, und

empfehlen denselben in größeren Partien wie einzeln billig.

Gebrüder Friederici, neben den 7 Kurfürsten. Ring Nr. 9,

<table border="1